

# Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachmittags 3 Uhr.  
Bezugspreis wird monatlich festschick.  
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zögnerstr. 3, entgegen.  
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. zeitlich jeder Anspang auf Wiederherstellung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Telegraphische Anzeigebestellung Nr. 224.

Amtliches  
Publikations-Organ



für Amts- und  
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennige, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfennige, für Anzeigen im amtlichen Zeit 10 Goldpfennige, im Kleinformat 30 Goldpfennige, einseitig, Umgehender, Scherzgedruckte und tabellarischer Satz mit Ausschlag.  
Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbehold.

Nr. 154.

Dienstag, den 27. Dezember 1927.

30. Jahrg.

## Attempause.

Unsere Vorfahren umlebten die Zeit zwischen Weihnacht und dem Tag der heiligen drei Könige mit besonderem Nimbus; die heiligen zwölf Nächte nannten sie sie. Es war eine Zeit des Friedens, der heiligen drei Könige Vertiefung in die Natur mit ihren Geheimnissen. Kampf und Streit mußten ruhen, denn die höheren Geisteskräfte, so glaubte man, herrschen erad in dieser Zeit über das fleischliche. Ihnen hatte er sich zu beugen. Ein wenig von diesem Frieden, von dieser Selbstbesinnung ist auch jetzt noch übriggeblieben. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr weichtens fast das so rasant pulsierende Leben der Gegenwart vielfach in einem etwas langsameren Tempo arbeiten. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und es wird Zeit, die Bilanz zu ziehen. Auch das ist eine Art der Selbstbesinnung, der Rechenschaftslegung sich selbst gegenüber.

Sie haben Ihren Schimmer verloren, diese zwölf Nächte, wenn langsam die Sonne sich wendet, der Mensch sich tiefer verbunden fühlt mit der still ruhenden winterlichen Natur. Der größte Teil der Ruhe und des Friedens, die diese Natur den Menschen gab, ist vorbei und es bleibt nur die Sehnsucht nach ihr. Das wünschenswerteste aber, um die Jahreswende den Frieden zu genießen, das ist nicht das das zu tun, was man gewohnt ist und was man verabsäumt hat, haben wir aus jenen glücklicheren Zeiten hinübergerettet in die unruhige Gegenwart. Jüngend wird mancher vielleicht betrauert an diesen Art der Selbstbesinnung, an diese Rechenschaftslegung vor sich selbst und über sich selbst. Und wie es eines christlichen Kaufmanns Pflicht ist, ehrlich die Bilanz zu ziehen über das Erreichte und Nichterreichte des vergehenden Jahres, so mag auch das deutsche Volk sich als Volk einen Augenblick prüfen, ob es vorwärtsgekommen ist im Laufe des vergangenen Jahres. Ehrlich muß diese Prüfung sein, nicht getrübt durch Selbsttäuschung, Hybris und Selbstaufblase. Denn sonst vertritt die Zeit der heiligen Nächte nutzlos und verlor für die Seele unseres Volkes. Nicht bloß für den Geschäftsmann, nicht bloß für den Politiker und den Staatsmann ist solche Selbstprüfung, solche freiwillige oder unfreiwillige Inehrlichkeit gegen sich selbst oft genug der Ausgangspunkt schwerer Fehler, vielleicht sogar des Zusammenbruchs, aber nicht minder trifft dies alles zu auch für ein ganzes Volk.

Die Zeit der heiligen Nächte soll und kann für uns aber auch noch etwas anderes sein: eine kurze Zeit des Atemholens, eine Zeit feierlicher Entspannung, eine Zeit des Friedens und der Ruhe. Noch wirkt der Weihnachtsabend einen Frieden bringenden Schatten über diese Zeit, noch strahlt in hinein der Schein der Weihnachtsfeier. Atemholen — aber nur gleichsam als ein innerer Anlauf zu weiterer Vorwärtskommen. Nicht wie eine letzte Maschine ist der Mensch, daß er ununterbrochen und in jurendem Gleichmaß in der Arbeit leidet, die ihm anvertraut ist. Er bedarf dieses Atemholens gerade — und das ist vielleicht der beste und der tiefste Reiz seines Verbundenseins mit der Natur — in der Zeit, wenn die Natur schläft, sich nur leicht zu ne u e m L e b e n r ü c k t.

Heilige Nächte — nicht ganz ist verschwunden und soll verschwinden bleiben der tiefe Sinn, der in diesem frommen Glauben lag, Ansruben, Atemholen, Selbstbesinnung und Frieden nach außen hin werden der Inhalt dieser kurzen Zeit bleiben, bis das Leben der Gegenwart uns wieder ganz umfängt, Körper und Seele wieder bis zum letzten in Anspruch nimmt und gerettet.

## Deutschlands Ernte 1927.

Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre. Nach den endgültigen Schätzungsangaben der amtlichen Ernteverrichteter ergeben sich nach den Zusammenstellungen des Statistischen Reichsamt folgende Gesamterträge im Deutschen Reich folgende Gesamterträge bei nachfolgenden Fruchtarten (in 1000 Tonnen): Wintergetreide 6733, Sommergetreide 96, Wintererbsen 379, Sommererbsen 301, Winterfisch 123, Wintererbsen 308, Sommererbsen 239, Futter 6347, Gemüsesaat Getreide aller Art 565, Erbsen aller Art 134, Speisebohnen 18, Ackerbohnen 123, Bohnen 45, Lupinen 61, Gemüse aus Gärten und Gärten ohne Getreide 49, Gemüse aus Gärten 123, Wintererbsen 123, Frühkartoffeln 2701, Spätkartoffeln 34849, Kürbisse 10854, Wintererbsen 24329, Kohlrüben 636, Mörbirnen 533, Weißkohl 1022, Naps und Rüben 38, Rie 982, Zuckerrüben 1786, Weidenerbsen 2028, andere Wiesen 2191, Erbsen mit den vorjährigen und geringeren Erntevergebnissen weist die neue deutsche Ernte bei fast allen wichtigen Feldfrüchten höhere Mengen erträge auf, insbesondere auch an Roggengröße und Kartoffeln. An Weidenerbsen stellt sich das diesjährige Erntevergebnis nach den amtlichen Schätzungen um über 1 Million Tonnen oder 1,7 Prozent höher als im Vorjahre, darunter um rund 428 000 Tonnen (6,7 Prozent) an Bohnen und um 692 000 Ton-

nen (25,4 Prozent) an Weizen einschließlich Winterweizen. An Kartoffeln ergibt sich im ganzen ein um rund 7,5 Millionen Tonnen größerer Ertrag, d. h. um 25 Prozent mehr als 1926. Diesen Mehrergebnissen stehen aber bei beiden Hauptfruchtarten nicht unerhebliche Qualitätsminderungen gegenüber.

Bei den übrigen Getreidearten bedrückt sich das Mehrergebnis im Vergleich zum Vorjahre hauptsächlich auf Winter- und Sommergerste (rund 272 000 Tonnen = 11,2 Prozent), während an Hafer im allgemeinen nur ein um rund 22 000 Tonnen, d. h. 0,4 Prozent höherer Ertrag als 1926 zu verzeichnen ist.

## Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Amtliche Veröffentlichung.  
Das Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung aus 1173 Bezirken (wobei nur noch drei Bezirke fehlen) ist folgendes: Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband (D. H. V.) Vertrauensmänner 1631, Erntegewinn 2499, Stimmen 273 111; sonstige Verbände des Gesamtverbandes deutscher Angestelltenvereinigungen (Gedag-Verbände) 294 bzw. 711 bzw. 144 225; Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) Vertrauensmänner 917, Erntegewinn 1851, Stimmen 241 161; sonstige Hauptausgangsbereiche: 128 bzw. 306 bzw. 42 643; Hauptausgangsbereiche: 2970 bzw. 5368 bzw. 701 140; Allgemeiner deutscher Angestelltenbund (A. D. A.): Vertrauensmänner 555, Erntegewinn 1605, Stimmen 270 075; Wähler: 91 bzw. 238 bzw. 5380.

## Dollarsche Rundschau.

Deutsches Reich.

### Aufbau des deutsch-französischen Handelsvertrages.

Dem Vorsitzenden des Zollauschusses der Französischen Kammer wurde vom Landwirtschafts- und vom Handelsminister mitgeteilt, daß der in Vorbereitung befindliche Zusatz zum deutsch-französischen Handelsvertrag, der die handelswirtschaftlichen und gewisse industrielle Erzeugnisse betrifft, in der Kammer fastlich nach Wiederausgang im Januar eingebracht werden würde.

### Deutsch-schwedisches Abkommen über Handelsvertreter.

Das durch Notensatzamt zwischen dem deutschen Auswärtigen Amt und der schwedischen Gesandtschaft in Berlin am 31. Dezember 1925 auf ein Jahr abgeschlossene und durch Notenwechsel vom 20. Dezember 1926 auf ein weiteres Jahr verlängerte Abkommen über die Vermehrung der Doppelbezeichnung von Handelsvertretern deutscher bzw. schwedischer Firmen ist bis zum 31. Dezember 1928 verlängert worden.

### Reichsstat 1928 im Reichstag.

Der vor einiger Zeit bekanntgewordene Haushaltsplan des Reiches für 1928 ist dem Reichstag vorgelegen. Die zunächst benötigte Übersicht ist hinsichtlich der einzelnen Punkte überholt. Sobald die Überarbeitung fertiggestellt ist, wird das Material dem Haushaltsausschuss des Reichstages übergeben. Der Haushaltsausschuss wird am 10. Januar erneut zusammentreten und sich dann sofort mit dem neuen Etat befassen.

### Staatsausgabenverminderung in Thüringen.

Zwischen Vertretern des Reichsfinanzministeriums, des thüringischen Landesfinanzamtes, des Städteverbandes und des Finanzministeriums fanden Verhandlungen zwecks Übernahme der Landesfeuerverwaltung auf das Reich statt. Man will auf diesem Wege den Verwaltungsapparat in Thüringen wesentlich vereinfachen und damit die Staatsausgaben vermindern. Man kam jedoch zu keiner Einigung und mußte erst die Stellungnahme des Reichsfinanzministers abwarten; die Verhandlungen sollen zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden.

### Frankreich.

× Poincaré verlangt 132 Milliarden für Deutschland. Bei einer Aussprache in der Französischen Kammer über den Bericht des Reparationskomitees Parter Gilbert nahm auch Poincaré das Wort und behauptete, die Höhe der deutschen Verpflichtungen, sei von der Reparationskommission endgültig festgesetzt worden. Die Kommission selbst hat jetzt nicht mehr das Recht, diese Ziffer zu ändern. Poincaré fügte sich dabei auf eine Anfrage des Abg. Dubois, der früher als Vorsitzender der Reparationskommission angehört. Dieser hat behauptet, die deutschen

Verpflichtungen seien am 21. April 1921 endgültig auf 132 Milliarden festgesetzt worden. Der Dawes-Plan habe diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. — Die Behauptung ist natürlich in starker Weise anfechtbar. Aber für Poincaré genügt alles, wenn es nur irgendwo für Deutschland abträglich erscheint.

### Nordamerika.

× Seine Erziehung deutscher Einfuhr. Aus Washington wird eine Erklärung des Staatssekretärs Mellon gemeldet, daß die amerikanischen Maßnahmen gegen die deutsche Zolleinfuhr, wie eine eingehende Untersuchung ergeben habe, nicht gerechtfertigt seien. Unter diesen Umständen komme vorläufig eine Anwendung des Antidumpinggesetzes (gegen Preisunterbietungen) nicht in Frage.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Regierungspräsident Dr. Hübding, Ministerpräsident, hat den Spezialantrag von der Regierung erhalten, als Reichs- und Staatsminister im Haag den obersteinsten Schulunterricht zum Austrag zu bringen.

Berlin. Der Reichsarbeitsminister hat in den Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an Stelle der ausgeschiedenen Herren Ministerialdirektor Dr. Frid (Breslau) und Staatsrat Dr. Köhmer (Waren) die Herren Ministerialrat Geh. Reg.-Rat Dr. Hülsen (Breslau) und Ministerialrat Dr. Neuler (Waren) bernien.

Berlin. Reichsanstalt Dr. Wirtz hat an den Oberbundeslehrerverband (Kassel), zum bevorstehenden Ausbruch an dem ersten Dienst im Reichsheer ein Dankschreiben im Namen der Reichsregierung geschickt.

Samburg. Der dritte Afa-Gewerkschaftstages wird in den Tagen vom 1. bis 4. Oktober nächsten Jahres in Samburg stattfinden.

Samburg. Die Bismarckdenkmal der Deutschnationalen Volkspartei veranfaßt vom 28. bis 30. Juli 1928 ihre Reichstreffen in Samburg.

Bern. Der Bankrat beschloß die Zeitungung der Schweizerischen Nationalbank an dem internationalen Stabilisierungskredit zugunsten der Bank von Italien.

Paris. Die angeblichen Absichten Frankreichs, Anfang 1928 den Goldstandard zurückzuführen, werden von zuverlässiger Stelle als unbegründet erklärt.

## Poincarés Erklärungen gegen Amerika.

Die Revision des Dawes-Planes. Die aufsehenerregenden Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten über die deutschen Reparationsabgaben lassen bei vollkündiger Wiederergebung erkennen, daß sie sich im wesentlichen weniger gegen Deutschland als gegen die Vereinigten Staaten richten. Was Poincaré sagen wollte, sah die Presse in folgenden Worten zusammen: „Ob man will oder nicht, eine Revision der Reparationsregelung ist ohne Zustimmung aller daran interessierten Alliierten nicht möglich und eine solche Eventualität kann vernünftigerweise nur durch eine enge Verbindung des Reparationsproblems mit dem interalliierten Schuldentprobleme ins Auge gefaßt werden, die die Lösung des einen der das andere effektiv unterordnet ist. Solange die Vereinigten Staaten offiziell den Standpunkt aufrechterhalten und solange sie den Anspruch erheben, unter allen Umständen die Rückzahlung der gefassten Kreditschulden zu erhalten, ohne sich damit zu kümmern, ob Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen nachkommen will oder nicht, kann die Frage der Revision des Dawes-Planes nicht aufgeworfen werden.“

## Weihnachtsansprache des Papstes.

Vorden Kardinalen.

Der Papst empfing das Kardinalkollegium, um die Wünsche der Kardinalen zur Weihnacht und zum neuen Jahr entgegenzunehmen. In seiner Eröberung erinnerte der Papst in Erwähnung der Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres an die Fortschritte des Missionswerkes in Belgien, Deutschland, Frankreich, Polen, Bolivien und Peru, ferner an die Eintragung des ersten eingeborenen Bischofs in Japan und schließlich an die Vorbereitung eines eucharistischen Kongresses in Australien. Aber, so fuhr der Papst fort, es wurden auch Sommererbsenreife gebracht aus verschiedenen Teilen der Welt, die in den letzten Zeiten aus Mexiko, Japan und China, von wo Nachrichten über sehr traurige Ereignisse, aber so beispiellose Barbareien eingetroffen sind, daß man kaum glauben kann, daß sich nicht alle Völker dagegen mit dem Ausbruch des Abwehns und der Verbannung er-







Hubschraffschaften vom Flugwesen.

Brände und sportliche Miserefolge. Wie aus San Diego gemeldet wird, hat sich auf dem Flugzeugmuttergeschiff „Laguna“ eine schwere Explosion ereignet. ...

Bermittliche Nachrichten.

Veränderungen in der Reichswehr. Berlin. General der Infanterie Reinhardt, Oberbefehlshaber der Gruppe II, scheidet mit dem 31. Dezember d. J. aus dem Heere aus. ...

Die Kollage im Weinbaugebiet des Rheinganges. Berlin. Das Rheinischer Weinbaugebiet hat infolge Unwetters während der Blütezeit in diesem Jahre einen Ernteausfall von 85 Prozent und ist in Folge dessen ...

Die Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen beschlossen. Berlin. In der heutigen gemeinsamen Sitzung des Reichstages und des preussischen Landtages wurden die vorgelegten Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen angenommen. ...

Rab und Fern. Einbrecher bei einem General. Einbrecher drangen in Berlin in die Wohnung eines alten Generals, der sich mit seiner Familie auf einem Auszug befand, erbrachen und durchsuchten sämtliche Behältnisse und richteten in der Wohnzimmern große Verwüstungen an. ...

Samua- und Silberfischen im Werte von 10 000 Mark, dazu einige 100 Mark bares Geld.

Öffentlicher Unfall kurz vor der Hochzeit. Infolge des dichten Nebels wurde vor der Nähe von Kemfähr die Götze ein Schiffsentpennung, das mit der Gefahr des Götze ...

Schweres Unglück durch durchgehende Pferde. Durch die Dampfmaschinen einer rangierenden Lokomotive wurden an einer Eisenbahnbrücke die Pferde eines mit drei Damen aus Naumburg und einem kaiserlichen besetzten Schiffs ...

Vom Vergnügen ins Unterungsgefängnis. In Sommerda im Regierungsbereich Erfurt brachen zwei junge Mädchen in die Wohnung eines Maschinisten ein und stahlen ihm die Geldtasche. ...

Aus Seeort getreift. Der Schiffeppanzer „Eisabeth“ aus Wezel geriet zwölf Meilen von Vorkum entfernt in ein Unwetter, wobei das Ruder brach und die Wellen einschlagen wurden. ...

Ein eigenartiger Fall von Gedächtnisverlust. Ein Mitglied von der dänischen Polizei in Randers gestiftet Wiedererinnerung im Gedächtnis einen Selbstmordversuch ...

Ein Geisteskranker von 103 Jahren. Englands ältester Geistlicher, Christopher Cook, ist in Altonhaugh in der Grafschaft Wiltshire im Alter von 103 Jahren an den Folgen eines Infarktes gestorben. ...

Großer Warenhausbrand in Antwerpen. In dem großen Warenhaus „Jambonin“ brach ein Brand aus, der sich einen sehr schnellen Ausbruch annehmen konnte. ...

Der deutsche Außenhandel zeigte im November 1927 im reinen Warenverkehr einen Einbuß von 37 Millionen gegen den selben Monat im Vormonat. ...

Bunte Tageschronik.

Mannheim. Bei dem Brande einer aus Brettern hergestellten Wohnstätte erlitten die beiden ein und drei Jahre alten Kinder einer Frau ein so schweres Brandbrennen, daß sie ihren Verletzungen erlagen. ...

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen 15 Gramm Tabak zu 8000 Franc Gefängnis verurteilt. Wegen Weigerung, für 15 Gramm geschmuggeltes Zigaretten Tabak zu bezahlen, wurde ein angelegener Bürger von Montevideo in der Nähe von Lila zu 8000 Franc Gefängnis, Konfiszierung seines Automobils und natürlich auch der 15 Gramm Tabak verurteilt. ...

Gedenket der hungernden Vögel!

Es ist leider noch immer nicht genug bekannt, welche bedeutenden Anteil die Vögelwelt am Gelingen unserer Felder und Gartenfrüchte hat. Durch das massenhafte Auftreten von Rauben und fälschlichen Insektiziden aller Art werden in Feld und Garten alljährlich ungeheure Werte vernichtet. ...

Vom Leben gehezt

Roman von J. Schneider-Foerst

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meiser, Weidau

(45. Fortsetzung.) (Radend verboten.) „Und da müßt' ausgerechnet Sie mit dabei sein?“ kam es heiser, aus dem eigenen Mund. Nur damit es hernach heißt: Der Doktor Sanders ist ein Unmenschen! ...

„Ich — — — es würde mich so unendlich glücklich machen!“ „Sie müssen ja eine sehr nette Vergangenheit hinter sich haben!“ fuhr Sanders auf, „daß Sie den Tod als Erlöser betrachten. ...

Sie etwas in den Magen tragen. Das ist jedenfalls auch die Hauptsache an Ihrer großen Schwäche. Wegen Sie sich einmal glatt zurück. Ich will hochden, wie das Herz schlägt! ...

## Die Kruppische Motormähmaschine.

Das Jahr 1927 hat uns mit seinen abnormen Wetterverhältnissen namentlich mit der Heugebinnung in schwere Verlegenheit gebracht. Schon der erste Grasschnitt wurde sehr verzögert, so daß man an vielen Orten mit der Getreideernte im Not getrieben. Im Herbst aber wollte gar kein Sommer kommen und zuletzt brangen sich alle Arbeiter so zusammen, daß man mit den dringenden Einbringungsarbeiten noch nicht zu Ende war zu einer Zeit, als schon die Heubestellung längst hätte im Gange sein müssen. Nicht in allen Gegenden waren die Verhältnisse gleich schlimm, aber in vielen dafür so



Abbildung 1.

katastrophenhaft, daß sich tatsächlich die sonst so oft preiswürdig genau am ältesten Leute einer derartigen Ernte nicht entsinnen können. Es gibt in großen Wiesengebieten Striche, wo noch nicht der dritte Teil der Wiesen abgeräumt werden konnte. Abgesehen von dem diesjährigen Ernteausfall bedeutet das unvermeidlich auch eine Verschlechterung des nachfolgenden Ernteertrages. Wohl wird man in manchen Gegenden dem Landwirt durch Säureverleugung zu Hilfe kommen, aber es gibt keinen tüchtigen Landwirt, der es nicht viel lieber wäre, auf diese immer unzulänglich bleibende Hilfe verzichten zu können, wenn er dafür nur seine Ernte ordentlich eingebracht hätte.

Goldige Zeiten der Not sind besonders geeignet, die Augen des Landwirts auf arbeitssparende Maschinen zu richten, und insofern haben sie bei allem Bel auch etwas Gutes im Gefolge. Denn „Nationalisierung“ ist nicht ohne Grund das große Schlagwort, welches die Gegenwart beherrscht. Nationalisierung heißt aber Arbeitsverbesserung, Arbeitsverbilligung, Arbeitserschleunigung für den kleinen wie für den großen Landwirt, und in diesen Zeiten werden wir versuchen müssen, in den nächsten folgenden Jahren, die uns bevorstehen, weiterzukommen. Auf die Lehren der diesjährigen Ernte angewendet, weiß jeder, der unter der Wetterkatastrophe gelitten hat, was es bedeutet hat, wenn sich zur rechten Zeit auch nur ein paar Arbeitsstunden einsparen ließen. In einem besonders günstigen Augenblick hat daher unsere heilige Reichsregierung, Friedrich Krupp in Essen, der frühere „Rationierung“ der Zeit der Nachkriegszeit zum Vorbildlicher landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte übergegangen ist, der Landwirtschaft eine Erntehilfe durch seine Motormähmaschine bewahrt, die nicht zu unterlassen und die ohne jede Übertreibung zu den

grundfähigsten Verbesserungsmöglichkeiten des Landwirtschaftlichen Betriebes zu zählen ist.

Diese Kruppische Motormähmaschine wird von einem einzigen Manne bedient. Ihr Motorbenzinmotor, der luftgekühlt ist, treibt sie vorwärts, so daß der bedienende Mann sie nur wie einen von selbst fahrenden Schubkarren vor sich her zu lenken hat. Vor der Maschine liegt ein wägereicher, 1,90 Meter breiter Messerblock, der je nach der Beschaffenheit des Wiesenschnittes etwas höher oder tiefer gestellt werden kann. Infolge der leichten Beweglichkeit der Maschine ist es ohne weiteres möglich, im Grasgängen zwischen den Stäbäumen sauber zu mähen. Beim Mähen werden von selbst zwei parallele Mahden gebildet. Der Führer der Maschine läuft also stets auf dem entstehenden grasfreien Streifen. Da die Maschine sehr gut ausbalanciert ist, so folgt sie jedem Druck der Hände und der Mäher arbeitet ohne große Ermüdung.

Die Leistungen der Motormähmaschine sind vorzüglich. Bei einem gewandten Arbeiter ist es möglich, in einer guten halben Stunde einen Morgen hochwüchsige Wiese ideallos zu schneiden. Daraus kann jeder Wiesenbesitzer berechnen, in welcher Zeit er seine Wiesenflächen bewältigt. Gegenüber der Pferdewähmaschine hat die

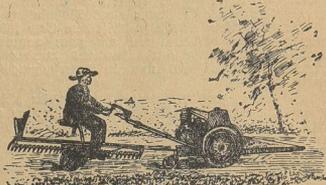


Abbildung 2.

Motormähmaschine den Vorteil, daß sie feines Vormähens benötigt, ferner, daß man mit ihr, dank ihrem leichten Gewicht und der Breite ihrer Masflächen, ohne weiteres sumpfige und moorige Wiesenstücke befahren kann, in denen die Pferdehufe einfallen und festbleiben würden. Auch wendet sie fürger als die Pferdewähmaschine, bewahrt leichter unebenes und unregelmäßiges mit Bäumen und Buschwerk durchzogenes Gelände. Endlich bewährt sie, was die Pferdewähmaschine nicht vermag, mähelose Steigungen nicht nur bis zu 25 Grad, sondern sogar bis zu 45 Grad, wenn man vorher Stollen und Verbreiterungsstellen an die Räder anlegt, hat, was in weinigen Minuten zu machen ist.

Für den kleinen Landwirt besonders schafft eine solche Motormähmaschine eine schätzenswerte Unabhängigkeit von fremden Arbeitskräften und von der Zeit. Auch ein mittlerer Besitzer ist im schlimmsten Falle in der Lage, wenn ihn die bestellten Mäher im Stiche lassen, alle seine Wiesen selbst abzumähen. Er hat nur rechtzeitig vor der Ernte für einen genügenden Vorrat an Brennholz und Schmieröl zu sorgen. (Die Maschine verbraucht für das Mähen eines Hektars je nach der Schwierigkeit des Geländes 6 bis 10 Liter Brennholz je Hektar, wozu noch als die Betriebskosten aus den Tagespreisen für Benzin leicht zu rechnen sind.) Der Motor wird aus dem Schuppen geführt und angebracht. Er läuft dann vor dem ihn bedienenden Manne den Weg bis zur Wiese hin so schnell wie der Mensch geht und es wird, an Ort und Stelle angekommen, mit einer Gebelevorrichtung die Schneidvorrichtung eingeschaltet und die Arbeit beginnt. (Abb. 1.) Dabei ist es gleichgültig, ob man hohes Feuergas, Öldampf, Seesäure oder selbst Schül

mäh. Die motorisch betriebenen Messer greifen durch, bedürfen aber natürlich, wie bei jeder Mähmaschine, von Zeit zu Zeit einer Schärfung. Will man ohne Aufwands längere Zeit durcharbeiten, so ist es zu empfehlen, ein Messerbenzin mitzunehmen und am Abend bei der Heimkehr beide Messer zu schärfen.

Ist der Weg zur Wiese weit, so kann der Mäher ihn auch auf der Maschine fahren. Es wird dann der zu einem solchen Motormäher gehörige Sitzwagen angehängt (Abb. 2), wobei übrigens für längere Strecken auf der Landstraße zur Schonung der Maschine Luftreifen an den Rädern angebracht werden können. In dieser Form kann die Maschine aber auch als Trecker benutzt werden und kann z. B. dazu dienen, den Heumagen selbst nach Hause zu ziehen. Der Landwirt hat also mit dieser Motormähmaschine zugleich auch eine Zugkraft mehr, ein „eiserne Pferd“ im Betriebe, und beispielsweise bei Anfrachtung der Stollen an die Räder kann diese Zugkraft sehr willkommen sein, um selbständig und als Vorspann einen vollbeladenen Heumagen eine heile Verlebung hinaufziehen. Aber auch ohne den Sitzwagen kann man den Motormäher, bei dem bei dieser Verwendung der Messerblock abgeschraubt wird, als Zugkraft verwenden, so vor dem Pflug in leichtem Boden, zum Ausmerzen von Kartoffeln, für die Heubearbeitung usw.

Damit ist die vielseitige Verwendung der Kruppischen Motormähmaschine noch nicht erschöpft. Eine Ablegevorrichtung, die sie zur Getreideernte voll befähigen läßt, während jetzt noch hierbei eine Begleitperson nötig ist, welche die gemähene Salme befestigt, ist in den Messerblock frei zu machen, ist in Vorbereitung. Jetzt schon kann die Maschine zu jedem Zweck als stationärer Motor gebraucht werden, wobei sie 4 PS. entfaltet. Sie enthält in diesem Falle ein Vorgelege, worauf man je ohne weiteres zum Treiben einer Kreisäge, eines Pumpwerkes, einer Schrotmühle, einer Häckselmaschine oder eines leichten Dreiflusses benutzen kann. Alles in allem kann man also wohl behaupten, daß die Kruppische Motormähmaschine



Abbildung 3.

ein herborragendes Hilfsmittel besonders zur Nationalisierung des Betriebes des Klein- und Mittelbauern und des Gieblers ist. Sie wurde im vergangenen Frühjahr auf der Berliner Grünen Woche mit großem Erfolge vorgeführt und wird sich, je mehr sie bekannt wird, desto mehr als ideale Kleinlandmaschine in unseren immer schwerer unter Kautemangel und Lohnschwierigkeiten leidenden Betrieben einführen, wobei zu Hilfe kommt, daß ihre Anschaffung durch Reichskredite erleichtert wird.

## Vom Leben gehetzt

Roman von J. S. Schneider-Foersil

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Weidau

(46. Fortsetzung.) (Kladderadatsch verboten.)

„Darf ich Sie Ihnen auswaschen, Herr Doktor?“ frag er bittern, trotz der Schwäche, die ihn kaum aufrecht sitzen ließ.

Sanders fühlte, wie ihm das Blut bis an die Stirn troch. Dieser arme, vom Leben und nicht zuletzt von ihm selbst so unarmberzig gehetzte Mensch sorgte sich um ihn. Ein neues Rästel, das er sich nicht erklären konnte.

Warum? Weshalb?

Er war wie ein Hund, den man schlägt, der dabei aufwinkelt und dann die Hand leckt, die ihn geschlagen hatte.

„Ach dante Ihnen,“ sagte er und konnte nicht anders als grinsen sein, aber es ist nicht der Mühe wert. An so etwas stirbt man nicht!

Martens hob beide Hände. „Nur ein Stück Weinwand von dort, wenn Sie mir geben möchten, Herr Doktor! Es schmilzt schon an und — ich habe ja auch den Herrn Baron gepfeilt.“

Sanders schüttelte den Kopf, ging aber trotzdem nach dem Nachschick, nahm einen kurzen Streifen Verbandgaze und brachte sie ihm an den Fuß. Darüber hatte er etwas Wasser gegossen.

„Also, in Gottes Namen dann,“ sagte er, „waschen Sie die Schramme aus! Nein, so nicht, Martens, bleiben Sie liegen! Ich bringe mich zu Ihnen herab! Sie sollen sich ruhig halten,“ zante er schon wieder. „Ich will Ihnen keine Furcht einflößen, aber Ihr Herz! Das dürfen Sie in acht nehmen. Es wird Ihnen sonst noch einmal Besichtigten machen!“

Martens sagte nichts. Er zeigte auch keinerlei Erschrecken darüber.

Er wandte kein Auge von ihm, so lange er noch in seiner Nähe war, wollte er sich an seinem Anblick weiden, wollte diese Augen sehen, die einmal so voll Liebe für ihn gestrahlt hatten, wollte diesen Mund sprechen hören, der den seinen so oft geküßt, wollte dem Herzen so nahe als möglich sein, an das er sich so oft gelehnt hatte.

Sanders fühlte den Blick des jungen Menschen auf sich ruhen. Er empfand es peinlich und wandte sich ab. Dann trat er nochmals zu ihm an den Bett.

„Wenn es Ihnen schlechter gehen sollte heute nacht —“

„Dann komme ich und sage es Ihnen,“ machte Martens den Satz fertig.

„Aufhin!“ Dann klopfen sie Flügel, der schläft doch nebenan. Der springt dann schon hinaus zu mir. Wunderschen Sie noch etwas?“

„Nein, danke, Herr Doktor!“

Sanders fühlte, wie die heißen Hände sich krampfhaft um die seinen schloßen, und dann neigte sich ein zuckender Mund darüber und küßte sie.

Er fühlte etwas über seine Finger rieseln.

Dann ein kurzes Aufschluchzen, als stöbe er dem jungen Menschen das gequälte Herz ab. Gleich darauf wandte sich dessen Kopf zur Seite.

„Nerven! — Das sollte es in Ihren Jahren noch gar nicht geben,“ sagte Sanders tabelnd. „Aber das geht alles in- und miteinander. Sorgen Krankheit jetzt und dann Ihr ganzes zerrissenes Innere. Sorgen Sie, daß Sie sich selbst zum Frieden verhelfen. Mehr kann ich Ihnen nicht raten.“

„Gute Nacht! — Und wenn Sie mich brauchen, dann lassen Sie mich rufen. Sie brauchen keinerlei Rücksicht zu nehmen. — Haben Sie gehört?“

„Ja, Herr Doktor!“ Und dann war Martens allein.

Das Pulver, das Sanders ihm gegeben hatte, tat seine Schuldigkeit. Er lag nach kaum einer Stunde bereits in Schwefel gebadet. Aus allen Poren der Brust und der Kehle über die Stirn, fiedernd vom Hals in den Nacken und über Rücken und Brust. Von den Schenkeln bis an die Sohlen war er in nichts als dampfendes Raß gekühlt.

Als Sanders gegen neun Uhr morgens Nachschau hielt, schief er noch immer tief und fest, mit einem glücklichen Ausdruck um den Mund.

Mit einem Gefühl der Erleichterung verließ er das Zimmer. Die Jugend und die gesunde Natur hatten den Ausdruck der Krankheit, die er ohne jeden Zweifel hatte kommen sehen, verhindert.

Am Nachmittag plägte ein Telegramm in die Ruhe von Schloß Ed wie eine Kriegserklärung in einen bisher friedlichen Staat.

Guben hatte es durch Martens der Köchin heruntergeschickt, die sie ihre Anordnungen treffen konnte.

Sie stand in der Küche mit den appetitlichen, weißblauen Pfäferschen und den blühenden Pfannen und Töpfen und hielt die inhaltschwere Dose weit von sich, weil sie überflüssig war.

„Komme mit dem Abendzug. — Erbiete Wagen. Franziska. Bringe „Elli“ mit!“

„Die ist uns gerade noch abgegangen,“ sagte sie und stemmte die Hände in die Seite. „Da werden wir jetzt unsere blauen Wunder erleben, Martens.“

Er hielt im Hagen des Gemüses inne und sah sie fragend an.

„Ist das die?“

„Ja, das ist die, die dicke Salben! Heiliger Christus! — Wenn Sie noch kein Weiß gesehen haben, Martens, das es mit allen Hüllen und Teufeln aufzubrechen, dann können Sie jetzt es kennen lernen! Wie so was des gnädigen Herrn Schwefel sein kann, das ist mir unbegreiflich. Wenn der Herr Baron so wäre, die Burg hätte längst seinen einigen Diensthöten wieder. Es ist einfach nicht zum Aushalten mit ihr! Die läßt nicht einmal die Hennen rühr ihr Geschäft verrichten, weil sie im vorherigen Morgen im Ostgarten und vor den Spalieren und jammert das grüne Zeug, wenn's auch erst mußgroß ist, und bringt mir's in die Küche, damit es zu Gelee gemacht wird, weil es sonst verdirbt. — Als ob wir nicht zwölf Kodel Schweine im Gutshof drüben hätten, die's freffen, wenn sie's ins Futter kriegen. — Und was ich Ihnen noch sagen wollte, Martens, probieren Sie es ja nicht, daß Sie sich bilden lassen, wenn Sie gerade eine Minute verdammeln wollen. Bei der muß es immer im Trab gehen. Die Diensthöten sind für sie nur Dampfmaschinen, die man in der Früh anheißt, und an Abends nichts arbeitet. Sonst mühte man's auch, wenn's nach ihr ginge. — Schauen Sie nur, daß Sie immer etwas in der Hand haben, und wenn's auch nur ein Besenfilz wäre, mit dem sie eine Bremse erfunden. Zu tun haben müssen Sie was, sonst fängt sie Ihnen schon am Genick.“

Martens lachte auf. Wenn er in der Küche saß, war er der glücklichste Mensch auf Schloß Ed. Er fühlte, daß es die Köchin mit ihm meinte.

# Beilage zur Annaburger Zeitung



## In der Weihenacht.

„Ich verkünde Euch eine große Freude“, so rief der Engel den schlafenden Hirten auf dem Felde zu, als sie in ahnungslosem Schlummer in jener geheimnisvollen Nacht neben ihren Herden weilten. Gläubig folgten sie den Worten und eilten in die arme Hütte, wo in der Krippe das Kindlein lag, von dem das Heil der Welt ausgehen sollte. Voll Ehrfurcht schauten sie knieend hernieder auf das Wunder und wurden so der Freude teilhaftig. Auch heute, in dieser Weihenacht, verkündet des Engels Mund die Botschaft von der großen Freude, auch heute kehren wir in den armenigen Stall ein, voll der Sehnsucht nach der großen Freude, unser Herz tragen wir dem Kinde entgegen und hoffen, an dem Glitz teilzunehmen, das sein gültiges Wesen ausstrahlt. Immer wieder erleben wir mitten im tiefsten Winter das Geheimnis der göttlichen Menschwerdung. Wie breite Wogen eines unendlichen Meeres sind die Jahrhunderte nordbergauf, Generationen tauchten auf und sanken ins Graß, Wälder und Nationen erhoben sich zu stolzer Blüte und verflümmerten zu einem Schattendäselein, das Antlitz der Erde selbst wandelte sich, aber jene geheimnisvolle Nacht, jener Stern, der aufging über dem Stall Bethlehens, er lebt noch heute mit unerminderter Kraft. Er sendet auch jetzt noch seine verheißungsvollen Strahlen in jedes Menschenherz und sein Lande erfüllt uns mit göttlichem Glauben an das Reich der Ewigkeit. Er ist uns vertraut und teuer geworden, so daß wir ihn niemals missen mögen.

Es ist das Eigentümliche der Weihenacht, daß sie wie keine andere die Liebe in unser Herz senkt. Mit Ickliamkeit, fast magischer Gewalt zieht uns dies Fest in seinen Bann. Man kann sich ihm nicht entziehen. Wenn man die immergrüne Tanne betradet und sieht, wie leise flüsternd die Kräzzer von den Nadeln verweht werden, dann überkommt es uns mit feierlicher Gewalt, daß wir die ganze Welt mit Liebe erfüllen, die Tränen trocken und den schicksalserkämpften Menschen die Freudenhoffnung zurufen möchten, daß niemand jetzt in Harm verberge. Aber nichts es nicht in dieser Nacht, in der die Dunkelheit von der geistigen Liebe des Christentums durchdrungen wird? Und doch ist noch kein Friede auf der Welt! Und dennoch ruht der Geist des Krieges und seiner Gefolgschaft lächelnd, brüderlich und süßer über den Völkern! Und dennoch gibt es Sieger, die auf die Macht der Waffen pochend den Besiegten niederzwingen und ihm sein Hab und Gut entreißen. Dennoch sind Millionen Menschen in der Knechtschaft der Ueberlegenen. Sie weizen unter dem Joch, dem sie sich nicht entziehen können, weil der jetzt Stärkere es seit geschloßen hält. Ueberall sind die Hellen fremden Zwanges, überall ist der Geist der Feindschaft und der Herrschaft. Gehten wir durch die vom Fuß des Feindes noch unberührten Gänge und schauen wir die unter der Kriegslast gebeugten Rücken. Scheint nicht die Liebe fortgesetzt von heutigeren Feinden? Und unser Volk selbst? Unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Not und Drangsal ist es zerklüftet in Parteien und Gruppen, die sich bekämpfen und dabei oft das Volksganze zu Schaden bringen. Fast scheint es, als sei die Feindschaft von Bethlehens und der Geist von Nazareth verdrängt von den wilden Lebenskämpfen, die die Welt durchbrauen.

Und doch, auch heute ist die Verkündigung von der großen Freude kein leeres Wort. Auch jetzt noch vermag sie kraftvoll und machtvoll sich zu entfalten und die Menschen mit ihrem wohlthuenden, erlösenden Zauber zu erfüllen. Sie entnimmt dem ewigen Wahrheiten, die die Jahrhunderte und Jahrtausende nicht zu verdunkeln vermochten. Wer sich ihr hingibt, der erlebt im gläubigen Vertrauen in sich die Geburt Christi. In dieser Wahrheit hat die Freude die Kraft, gegen alle Widerstände anzukämpfen. Neu belebt sich die Hoffnung auf Befreiung und Erlösung. Der Mensch und das Volk, die von ihr durchdrungen sind, sie zeigen und bewegen den Willen zum Zusammenfluß, sie treiben zur Einigkeit und Ueberbrückung der Gegensätze. Sie haben die Macht auch mit den äußeren Feinden fertig zu werden.

## Christnacht

O Winterwaldnacht, stumm und hehr,  
Mit deinem mondunglänzten Zweigen,  
Lautlos und phänol, schneefläschwer —  
Wie ist das groß — dein stolzes Schweigen!

Es blüht der Vollmond klar und kalt;  
In tausend funkelharten Ketten  
Sind festgeschmiedet Berg und Wald,  
Nichts kann von diesem Bann erretten.

Der Vogel fällt, das Wild bricht ein,  
Der Quell erstarrt, die Fichten bebend;  
So ringt den großen Kampf ums Sein  
Ein tausendfaches, banges Leben.

Doch in den Dörfern, trauf und sacht,  
Da läuten heut zur Welt hienieden  
Die Weihnachtsglocken durch die Nacht  
Ihr Wunderlied — vom ewigen Frieden.

Rud. Stiller

Im Kampf gegen die äußeren Gewalten, im Streit um die Ueberwindung der harten Folgen des Krieges steht uns Deutschen das Recht und die Wahrheit zur Seite. Ein jedes Volk macht seine Fehler; wir sind fast uns freimütig genug, die unrigen anzuerkennen. An Folgen haben wir aber genug getragen. Unter ganzes Sinnen und Trachten muß nun darauf eingestelt sein, eine gerechte Verteilung der Kriegsfolgen anzustreben. Das vergangene Jahr hat wenig, fast gar keine Fortschritte gebracht. Die Hoffnungen des vorhergehenden Jahres haben sich nicht erfüllt. Aber wir sind uns bewußt, daß wir einen harten Weg gehen müssen. Darum ist es unsere Pflicht, unverzagt weiter zu streifen und für Recht und Wahrheit zu kämpfen. Die Ansprüche verschiedener bedeutender Staatsmänner gerade im vergangenen Jahre lassen die Moresänge einer nüchternen und gerechten Denkwiese über die alle Welt beunruhigenden Probleme ahnen. Es dümmert. Die Wahrheit ist auf den Marsch. In uns liegt es, sie weiter zu fördern, bis eines Tages Deutschland rein von Schuld und frei von Feinden vor aller Welt dasteht. Dann haben wir unsere Mission erfüllt, und dann wird der Friede, den die Engel des Himmels verheissen, endlich wieder Einkehr halten.

## Fromme Weisen.

Von

W. Schumann.

Weihnachten! Wohl kein Fest des ganzen Jahres ist von den Dichtern so verherrlicht worden wie Weihnachten. Wie oft auch das liebe Weihnachtsfest kam, in jedem Jahre haben sich gläubige Menschen gefunden, welche die Christnachtsgeschichte in neuen Worten verherrlichten. Es würde wohl eine große Mühseligkeit von diesen Bänden entstehen, wenn man alle Weihnachtslieder sammeln wollte. Unendlich groß ist die Zahl der Lieder, doch nur wenige sind zum Gemeingut des Volkes geworden, zu Volksliedern. Weihnachtslieder! Jedes Lied verherrlicht die Geburt des Weltheils und spendet uns fromme Christengläubigkeit, die uns über die Wüde der Zeit hinweghelft. Wahre Christengläubigkeit giebt jedoch nicht nur Frieden in unserm Herz, sondern gibt uns die Kraft, das „Du fröhliche, o du selige“ jubelnd anzunehmen. Wenn wir dieses Lied unter dem brennenden Weihnachtsbaum singen, so

fühlen wir uns nicht vereinsamt, sondern wähen uns in der großen Schar der himmlischen Heerscharen, die ihr „Gloria sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ der Menschheit verkünden. Mit anderen Augen sehen wir dann auf unsere Kinder herab, die mit ihren binnigen Stimmenchen das Christkind in ihrer Weise loben und preisen. Wir werden mit ihnen zu Kindern und begleiten ihre Gesänge mit der gleichen Inbrunst. Unsere Augen strahlen und leuchten mit den Kinderaugen zum Tannenbaum empor bei dem Giede. „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen, und in überhäumender Fröhlichkeit stimmen wir mit ein in das „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all“. Wir denken zurück an die Zeit, wo wir noch selbst ein Kind waren und atemlos den Worten der Mutter lauschten, die uns das Lied in den Dämmerabendstunden vorsang: „Kom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring' euch gute neue Mär'“ Fieber der Besorgnissen werden in unserer Seele wach. Mit unseren eigenen Kindern singen wir in der seligen Abendzeit die beiden verheißungsvollen Weihnachtslieder: „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ und „Morgen Kinder wird's was geben“. Weihnachtslieder führen uns aus dem Reich der Erinnerungen in die Wirklichkeit. Ueberall in Hütten und Palästen singt die Menschheit: „Gloria die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit.“

Süßer die Glocken nie klingen! Früher es ist ein anderes Gefühl, ein anderer, froherer, jubelnder Ton, der über verschneite Felder und Wälder klingt. Sternklar ist die Nacht, der Himmel tut sich auf, es wird Licht, die Mutter Gottes grüßt uns vom Himmelsthor, wir fallen in die Knie, denn „Es ist ein' Kol' Entsprungen aus einer Wurzel jart“.

Es würde zu weit führen, wollte man noch mehr aus der ungeheuren Fülle der Weihnachtslieder anföhren. Das eine ist sicher und wird jedem einleuchten, mag er auch noch so ungläubig sein, daß gerade die Weihnachtslieder zu den schönsten Schätzen deutscher Poesie und Dichtung gehören, die es gibt. Was wäre ein Weihnachten ohne Weihnachtslieder, ohne Gesang, Glanzklang und Licht? Es wäre nichts. Es würde einem Buch gleichen, in dem keine bunten Bilder sind, das man aber trotzdem den Kindern beifügt, damit sie sich daran freuen sollen. Wogent das Weihnachtslied! Und die ganze Weihnachtszeit, Abend, heiliger Abend und Festtage werden mit ihrem Ueberreichen, poetischen Zauber in euch Stimmungen auslösen, die eure Herzen höher schlagen lassen, die euch über die Müde und Sorgen der Zeit hinweghelfen und froh und heiter stimmen.

## Am Abend der stillen Nacht

Von Herbert Steinmann.

Die Glocken läuten mit ehernem Klang über den geschneebeten Dächern der Stadt das Fest der Liebe ein. Leise und weich fallen Schneeflocken und aufschwärmenden Abendhimmel. Auf den Straßen und Plätzen eilen frohe Menschen mit Päckchen und Paketen beladen dahin, immer noch auf der Suche nach einem besonderen Geschenk oder einer besonderen Delikatesse für den Weihnachtsabend. In dem Lärm eines alten Hauses steht ein kleines, ärmlich gefachtes Mädchen. Die blaugroenen Hän de halten ein „Rädchen mit Streichhölzern“. Streichhölzer, laßt „Streichhölzer!“ ruft fast legend das Kinderstimmchen. Tränen stehen der Kleinen in den Augen. Ein alter Herr nähert sich ihrem Standplatz. Auch ihn erreicht der Klang des kleinen Kinderstimmchens. Betroffen bleibt er stehen, dann tritt er an die Kleine heran, sieht die Tränen in den großen gelassenen Kinderaugen, läßt sich das Geld der Kleinen erzählen, fragt, wo sie wohnt und schaut sich einen Augenblick um. Niemand beobachtet ihn. Da giebt der alte verhöhrte Junggelehrte einen höflichen Geldschein und läßt ihn in den Korb der Kleinen fallen. „So, nun aeb

nach Hause, mein Kind," sagt er und droht dem überraschten kleinen Mädchen, das jetzt vor Freude bald wieder weinen möchte, schnell den Rücken.

In höchstem Eifer blickt ein gut gekleideter Herr scharf um eine Straßenge und prallt an einen dort wartenden anderen Herrn. „Oh, Verzeihung!" — „Bitte sehr." — „Prüfung schauen sich die beiden an. „Sind das ist doch Rudolf," denkt der Ellipse, der einzige Jugendfreund, mit dem er vor Jahren in bitterem Streit auseinanderging. „Sagend begrüßen sie einander, Schwiegend, als müße es so sein, gehen sie zusammen ein Stück Weges weiter. In beiden bohrt wieder die seltsame Erinnerung an höchst erfüllte Stunden. Die Weihnachtskugeln läuten dumpf und ebern. „Bim — bam — bim — bam. Da sagt der eine unermittelt: „Weißt du noch, Rudolf, wie wir als Jungen so miteinander am Abend der stillen Nacht zum Weihnachtsmarkt schlenderten. „Ja," nickt der andere, und ein Leuchten geht über sein Gesicht. „Wollen wir nicht alles, was war, begraben sein lassen." — „Und der andere reicht ihm die Hand zum flüchtigen, kräftigen Händedruck.

Im dunklen Raum hocken die Kinder zusammen und lauschen mit gespanntem Sinn auf das eltsige Hin und Her auf dem Korridor. Linnenbusch und der Geruch süßen Kuchens füllt die ganze Wohnung. Und die Kinder wispern: „Jetzt ist der Weihnachtsmann da und deckt uns den Gabensack." — „Gerad' wie ich durchs Schlüsselloch geschaut habe, habe ich ihn bemerkt," flüstert geheimnisvoll der Aelteste, „er hat einen langen weißen Bart und eine große Mütze, die ist gewiß für Gerti bestimmt." „Nein," protestiert die Kleinste, „die ist nicht für Gerti bestimmt, Gerti war brau." Da ruft die Mutter ins Zimmer, „Mutti, dürfen wir noch nicht hereinkommen," ertönt es im Chor. „Still, still, damit ihr den Weihnachtsmann nicht fahrt. Nachher wenn es klingelt dürft ihr kommen." Schon ist sie wieder aus dem Zimmer aber lauschen und wispern weiter in seliger Weihnachtsruhe.

Die alte Frau in dem altertümlichen Stübchen schmückt beim Klang der Weihnachtskugeln ihr Bäumchen. Ab und zu schweift dabei der Blick der müden, alten Augen zu dem Bilde eines jungen frischen Mannes hinüber. Das ist ihr Einziger, der vor nunmehr schon fünf Jahren in die Fremde ging, weil die Arbeitslosigkeit und die Not ihn aus der Heimat vertrieben. Immer härter waren die Briefe mit den fremden Marken geworden, immer härter die Berichte. Wo möchte er jetzt wohnen? Die alten Hände, die die glühende Lammetta halten, zittern. Eine kleine kostbare Träne, die Träne einer Mutter rollt über die Wangen der alten Dame. Da erklingt gellend die Klingelglocke. Wie ein helles Aufjauchzen ist ihr Gehall. Die alte Dame eilt zur Tür. Zitternd vor innerer Erregung öffnet sie, und der längst verlorene Geliebte liegt ihr in den Armen.

Jetzt summen die Glocken nur noch, Menschenleer sind die Straßen. In den Häusern zünden sie die Weihnachtsbäume an. Weihnachtslieder erklingen, vielstimmig gelungen. Die Stille, heilige Nacht ist herangebrochen, in der einft die Weltkraft kam: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"



Daß der Winter kommt, ist ja vielleicht nicht gut, die meisten Menschen haben es lieber warm als kalt, daß Weihnachten kommt, ist aber sogar sehr gut. Nämlich weil es doch ein Fest der Freude ist. Und Freude können wir geradezu, daran haben wir einen ganz offenkundigen Bedarf. Es ist ein Mangel über den wir uns nicht hinwegtäuschen können, so viel wir uns sonst auch vor- und weihnachen. Wir sind alle Mitleidigen, selbst noch die Bestimmten, aber was den Schillerischen Götterfunk, die Tochter aus Elysium betrifft, besteht kein Zweifel, daß im Zeitalter der Funkei dieser Funke nur noch schwach glüht und daß nur verhältnismäßig wenig Sterbliche wohnen. trunken den Freudentempel im Elysium betreten. Es ist keine wonnige Zeit, es ist bekümmert keine, und es wäre miserabel, das zu bemerken. Aber wozu, da wir es ja alle mitleid und beinahe täglich neu erleben. Doch wenn Weihnachten herannah, waschen uns Flügel. Und kein Flugzeug, und Flüge es noch so hoch und so schnell, kann uns diese Flügel ersetzen. Sie tragen uns viel, viel höher und die weiteste Ferne erreichen wir mit der Schnelligkeit des Gedankens, die die der Lichtstrahlen noch übertrifft. Es genügt aber schon, von ihnen so hoch getragen zu werden, daß man für ein Weichen unter sich hat, was einen sonst nicht froh werden läßt: die großen und kleinen Sorgen und Schmerzen, die wichtigen und unwichtigen Dinge des Alltags. Daß man für ein Weichen dem Gelärm und Getriebe, das einen sonst nicht zur Ruhe kommen lassen will, entrückt ist.



Und da wollen manche Leute das Weihnachtsfest abschaffen, weil es veraltet, unmodern sei, eine überlebte Einrichtung, die in die Kumpelammer gehöre. Man ist heute klüger, auch wenn man für das ungeschickte Bekaltete und überlebte noch nichts Besseres hat. Diesen Leuten belagt Weihnachten nichts, es bedeutet ihnen nichts. Wer taugt ihm und kein Gefühl hört, der hält die im Kirchturm hängenden Glocken für überflüssig, wer keine Musik mag, dem ist das

wundervollste Konzert gleichgültig, wer kein Frohgefühl in sich trägt, das es nicht ganz, wenn andere fröhlich sind. Aber die meisten Menschen hören noch, sehen noch Musik und sehnen sich nach Freude. Und wenn sie das ganze Jahr nicht oft an Weihnachten denken, sobald die letzten Herbstblumen verblüht sind, der letzte Blättersturm von den Bäumen gefallen ist, sobald es wieder winterlich geworden, müssen sie daran denken und kommen nicht mehr davon los. In jedes Wochen ist Weihnachten! In vier Wochen! In vierzehn Tagen! Wie rauh doch die Zeit vergeht! Und nun ist es ganz nahe. Man muß sich nach einem Weihnachtsbaum umsehen, einer Tanne, einer Fichte, muß Geschenke besorgen. Denn wenn uns auch das hellste elektrische Licht umflutet, heller leuchtet uns Weihnachten doch das Licht, das der grüne Nadelbaum ausstrahlt, und kein noch so hoher Duft ist dem zu vergleichen, den er verbreitet. Das Schenken, die Wahl, der Kauf der Gaben, die auf den Weihnachtsfest gelegt werden sollen, was ist darüber nicht schon geklagt und geklagt worden! Aber wenn nachher in den Augen des Beschenkten die Freude aufblüht, ein herzliches Dankeswort gesprochen wird, hat man die Plage vergessen und ist entsündigt und belohnt. Vor allem wollen ja die Kinder beschenkt sein und auch die nach modernen Grundsätzen erzogenen warten noch auf den Weihnachtsmann und wären bitter enttäuscht, wenn er adios an ihnen vorübergehe. Und auch die großen Kinder und die nächsten Verwandten erwachsenen unter den Erwachsenen beschieße ein Gefühl aus der inneren Leere, wenn sie Weihnachten mit leeren Händen daständen, keine Gabe zu spenden hätten und keine empfangen. Imponderabilien des Gemütslebens, das Unmaßbare, das doch so schwer in die Wirklichkeit fallen kann!

Und das diesmalige Weihnachtsfest feiern wir am Ausgang eines Jahres, das voller Anruhe und Aufregungen, reich an schreckhaften Ereignissen war, so daß man ihm schon den wenig schmeichelhaften Namen eines Katastrophenjahren beigelegt hat. Die Ursachen sollen auch in



kosmischen Störungen zu suchen sein. Man traut der Sonne nicht mehr so recht und empfindet einige Unsicherheit auf der von vulkanischen Beben, von Stürmen und Ueberflutungen heimgefaßten Erde. Eine Eiszeit soll heranrücken, wo wir jämlich nach dem Äquator würden auswandern müssen, eine radikale Lösung unseres Wohnungsproblems, andere, die es noch besser wissen wollen, erzählen von einer kommenden Eisperiode, die uns äquatoriale Zustände bringen würde. Das heißt, erst nach tauender oder Tausenden von Jahren. Wir heutigen haben also keine Fernanlassung, dafür Vorbereitungen zu treffen. Aber eines fehlen uns die unaufhörlich wirksamen, übermächtigen Naturgewalten ebenfalls, daß wir Erdbewohner letzten Endes eine große Schicksalsgemeinschaft bilden. Das Gemeinschaftsgefühl ist leider noch schwach entwickelt, Uneinigkeit und Anfeindungen sind vorherrschend. Man muß den Glauben an die Weihnachtsbotshaft haben, daß es einmal so werden wird, wie sie es verheißt, und wäre es auch nach tauender oder Tausenden von Jahren. Wenn die Unmöglichen Unterschätze schwänden, die ganze Erde eine Gemüts- oder ein Erzeugnis wäre, kein wird, wird es ja möglichst schnell demerit gehen, sondern in Parabel, da dort der Kampf ums Dasein unbekannt sein dürfte. Wir Lebenden müssen uns mit dem abfinden, was ist, wir wandeln noch nicht unter Palmen und uns waschen noch keine Datteln und Feigen in den Mund. Wir sind noch im Winter frierender Mitteleuropäer, die sich ihr Brot durch saure Arbeit verdienen müssen.



Aber ob unsere Nachfahren vielleicht glücklicher sein werden? Wie wir auf vergangene Zeiten als auf die schöneren zurückblicken, so werden sie vielleicht mit einer Weihnachtsfeier sprechen: „Wie haben es die Menschen anno Zreitauend doch beneidenswert gut gehabt! Sie waren ja in vieler Hinsicht noch furchtbarer rückständig, bildeten sich eine Menge ein und wußten und konnten herzlich wenig, aber ihr Leben war behaglicher, gemüthlicher. Es muß das reine Paradies gegen unsere mechanistische Welt gewesen sein. Das Licht man an dem Weihnachtsbaum und der Weihnachtsfeier, die sich uns jenen fernen Tagen auf uns überleitet haben. Ohne der Weihnachtsfest wäre es ja auf der Erde gar nicht mehr auszuhalten. Derselben Meinung sind übrigens unsere Nachbarn auf dem Mars, der Venus und den umliegenden Dörfern." — Bitte, das Vorlebende soll keine Prophezeiung sein, aber daß man auch noch im Jahre 10 000 Weihnachten feiern, daß auch dann dies herrlichste unserer Feste noch bestehen und den Menschen lieb und wert sein wird, darf man zuversichtlich annehmen. Und in dieser Überzeugung wollen wir das ungerne feiern. Möge es ein fröhliches, gnadenbringendes sein!



## Grimm'sches Märchenbuch

Von Grimm'schen Brüdern

Es glüht und glüht der Lannbaum  
 Von goldenen Äpfeln und Beeren.  
 Da wohnt es wie holder Kindertraum  
 In alten und jungen Herzen.

Was bringt der Weihnachtsmann im Saal?  
 Weither kommt er gelaufen —  
 Von Norden her, vom Skagerrak —  
 Mit Stöbren und mit Schnaufen.

Die neuen Sachen schleppt er ran:  
 Eine Blinde, blecherne Fiste,  
 einen bunten Pfefferkuchemann  
 Und eine Mondrakete.

Und Fitali-Putzli und Pipifax,  
 Soldaten mit blinkenden Lanzen.  
 Die läßt der kleine Klettermay  
 Bunt durcheinander tanzen.

für Mädchen die Puppe mit Bibikoff,  
 So schlaf als wie ein Mücklein,  
 Und drückt man hinten auf den Knopf,  
 Dann schreit sie wie ein Zicklein.

Der Kinder Wägen blühen so frisch  
 Wie der Tanne flimmernde Lichte,  
 Und jeder blickt am Weihnachtsfest  
 In strahlende Gesichter.

O stille Nacht, o Weihnachtszeit!  
 Wir tragen süß Verlangens  
 Romm, unsre Herzen sind bereit,  
 Dich festlich zu empfangen.

### Der Stern über Bethlehem.

Eine weihnachtliche Legende  
 von Elie Margarete Andersen.

Und dieses ist die Legende von dem strahlenden Stern, der am Firmament aufging über Bethlehem, der Stadt, darin das Licht geboren ward, das leuchten sollte über der Welt, heller und frohlicher als alle Sterne.

Der Christen ist was es, das Himmelsauge, das forsan aufgeklappt wachte über dem Leben jedes Kindes, das seine irdischen Augen öffnete, als der Stern aufkam, von Gottes Odem angehaucht.

Wer weiß von dem geheimnisvollen Leben, das in ihm erblühte, als Gottes Wille ihn anzündete im Dunkel des ausgepannten Himmels, inmitten der Myriaden seiner Geschwister?

Fremd und felsam fern schwebte er zwischen ihnen und trug einen Glanz in sich, daß sie geselndet neben ihm verblühten.

„Rühmlicher — wer bist du? — Ruhiges Licht unter uns Klümmenden, Zitternden, Wandelnden — woher kommst du?" so fragten die Sterne.

„Aus dem Frieden, daher auch ihr kamt — aus Gottes Herz, daraus auch ihr entflammet," sprach er.

„Doch du bist anders — du Leuchtender — kaum erkennen wir, daß du ein Stern bist unter Sternen." —

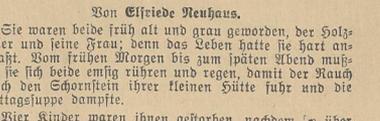
„Ihr seid viele — ich aber bin nur einer — das ist der Unterschied. Und doch bin ich ein Stern." —

„Sage uns — du Strahlender — was können wir tun, um dir zu gleichen?" fragten sie weiter.

„Es ruhe aber Gott selbst in dem strahlenden Stern, und Gott selbst sprach zu den Myriaden: „Eins müßt ihr werden, jeder in sich und in allen, denn des Einzelnen Licht überflutet das Licht der Vielen!" —

„Wir wollen es," jauchzten sie zurück, „zeige uns den Weg!" —

„Ich will euch voranleuchten," sagte er — und still und feierlich und flammend fand er inmitten ungezählter Sterne über Bethlehem in weißer Nacht.



Von Elsefriede Neuhaus.

Sie waren beide früh alt und grau geworden, der Holzracker und seine Frau, denn das Leben hatte sie hart angefaßt. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußten sie sich beide emsig rühren und regen, damit der Rauch durch den Schornstein ihrer kleinen Hütte fuhr und die Mittagssuppe dampfte.

Vier Kinder waren ihnen gestorben, nachdem H über das Schulalter hinaus und fast schon eine gute Hilfe geworden waren. Nur Hannes, der Fünftle und Jüngste blieb am Leben und gesund. Alles, was nur in ihren Kräften stand, wandten sie an ihn, um ihn zu erhalten und großzuziehen.

Tann, achtzehnjährig, war der Einzige in die Fremde gezogen; es hielt ihn nicht daheim. Alles war so eng. Er wollte die Welt sehen, etwas werden und Geld verdienen.

Fünf Jahre lang hatten sie nichts mehr von ihm gehört. Sie glaubten ihn verdorben und gestorben.

Das Mütterlein weinte heimlich die bittersten Tränen; es dachte an all die Mühe und Sorgen, die es mit den Kindern gehabt hatte. Manchmal aber drang durch alles Leid und Weh ein Lichtstrahl — die Hoffnung, daß der geliebte Sohn vielleicht doch noch lebte und zurückfinden würde ins Elternhaus.

Das fünfte Jahr nach seinem Abschied ging zu Ende. Weihnachtabend war da.  
Der Hofkämmerer hatte eine kleine Tanne aus dem Walde geholt, um seiner Frau eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Er wußte, daß sie immer noch verhängnisvoll daran glaubte, Hannes könnte zurückkehren, und dann sollte er ein brennendes Bäumchen finden, wie in seinen Kinderjahren. — Es hatte zu schneien angefangen.

Das Hütlein lag einsam, immer tiefer wurde der Schnee, und Weg und Steg waren nicht mehr zu erkennen. Die Frau hatte das Bäumchen gepußt, es mit alten Ähren und Zitterwerk behangen, Äpfel, Nüsse und selbstgebackenes Butterbrot auf drei Tellern verteilt unter den Baum gestellt und die Kerzen angezündet. Es war ganz so wie in früheren Zeiten, als Hannes seine Hände nach den blühenden Ähren ausstreckte.

Eine tiefe Traurigkeit schlich sich in die Seele des Hofkämmerers; der Glaube seiner Frau rührte ihn, doch er vermochte ihn nicht zu teilen. Fünf Jahre in bangem Warten sind eine lange Zeit.



Eine tiefe Traurigkeit schlich sich in die Seele des Hofkämmerers

Die Eheleute knieten im Kamin, als die Flamme tiefer leuchtete. Die Kerzen brannten und verzehrten sich in ihrer eigenen Glut. Sie flackerten leise, und die Tanne verbrachte einen wohlthuenden Geruch. Es war traulich in der Kammer. Und dennoch kühlten die beiden alten Leute sich einsam, denn die Hoffnung und Freude ihres langen Lebens fehlte, der Sohn war nicht zu Hause.

Ein einlamer Wanderer an der Landstraße kämpfte gegen das wirbelnde Schneegewitter an. Man mußte hinhin und nicht zurücksehen, wußte sich die Nase aus dem Gesicht und blühte sich um. Bald wurde es ganz dunkel. Nichts war zu sehen, nur ad und zu lugte verlor sich ein matter Lichtschein durch die Finsternis.

Nun hörte ein schmäler Feldweg von der Landstraße ab. Kein Wegweiser lag, wohin!  
Der Wanderer blieb stehen und lauschte. Nichts war zu hören, nichts zu sehen, weit und breit tiefste Stille — Winternachtsstille.

Doch, kimmerte da nicht abwärts Lichtpunkt zu ihm herüber?

Das Mutter hürte sich, sehr sah er es deutlich. Und dahinter lag ein dunkler Streifen — der Wald.

Kleine Lichter — ein brennender Tannenbaum — ganz nahe dem Fenster. Da lag das Hütlein des Hofkämmerers. Dem Mann an Wege vor sehr. Er kämpfte auf den Lichtschein zu, in der Hoffnung, gute Menschen zu finden, die ihn aufnehmen und ihm den rechten Weg weisen.

Gerade kam der Hund hinter einer dunklen Ecke hervor. Hell lag das Hütlein mitten im Schnee, stillvertraut, ein Bild des Friedens.

Dem Wanderer wurde das Herz schwer, eine Träne rollte hernieder.

Doch wüßig, als wäre er lebend geworden, trat ein Ausdruck der Übertragung, der Freude in seine erweiterten Augen. Das war ja das Hütlein seiner Eltern, das er nun schon stundenlang gesucht hatte. Das Schneegewitter hatte ihn an Vormittagsmorgen gehindert und in die Ferne geführt. Wie gewöhnlich, jung und fast, war ihm die Hoffnung entschwunden, noch vor Nacht sein Ziel zu erreichen.

„Mutter!“ rief er laut, und nochmals. „Mutter!“ Die Tür öffnete sich, ein bebendes Weiblein erschien auf der Schwelle.

„Hannes!“ Klang es zurück, bevor sie ihn noch gesehen hatte.

Da lagen sie sich in den Armen, Mutter und Sohn, und weinten vor Rührung und Freude.

Auch der herbeigekommene Vater zog den wiedererfundnen Sohn demut an seine Brust.

Und sie vergaben Hannes alles, was er ihnen angetan hatte; Kummer und Sorgen waren wie fortgeweht.



Die Tür öffnete sich, ein bebendes Weiblein erschien auf der Schwelle

Unter dem brennenden Weihnachtsbaum versprach Hannes seiner Mutter, nie wieder die Heimat zu verlassen, sondern ihr und dem Vater eine gute Stütze zu werden.

Der guten Mutter größter Wunsch war am Weihnachtsfest in Erfüllung gegangen, am Fest des Friedens und der Freude. Ihre trübenden Augen verrieten die große Lust, die ihr Herz dem Manne und dem Sohne jenseits, und drei glückliche Menschen vereinte nun für immer das Hütlein im Schnee.

## Die Kinder beim Fest.

Pädagogische Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Schon während des Festes, wenn die helle Freude und Begeisterung der Kinder über die Geschenke, den Tannenbaum und die sonstigen Annehmlichkeiten des Festes langsam abebbt, fest eine gewisse Reaktion ein, deren Beobachtung und Anwendung durch Eltern und Erzieher nicht unwichtig ist. Vorherhand erfordert die Zeit nach Weihnachten eine besondere Aufmerksamkeit in Bezug auf die Kinder.

Zunächst handelt es sich da um rein körperliche Dinge. Häufig kommt es vor, daß Kinder sich an Süßigkeiten und sonstigen guten Sachen des Weihnachtsfestes überheben. Die Folge davon ist dann eine Magenverkrümmung, die mitunter zu Fiebererregung führt. Auch Zahnschmerzen stellen sich leicht ein. Dazu kommt dann auch noch die entsprechende feilsche Verkrümmung.

Manche Eltern machen nun um solch einen Zwischenfall viel zu viel. Sie können sich im Bedauern und Bemitleiden des armen Kindes nicht genug tun. Das ist aber verkehrt. Bismarck soll man es ruhig fühlen lassen, daß dieser Zustand selbst veränderbar ist. Damit beugt man nur ähnlichen Zwischenfällen bei anderen Gattlichkeiten vor. Macht man aber zu viel Aufheben von dieser Angelegenheit, so besteht die Gefahr, daß dieses Krankheitsbild häufiger auftritt, weil es den Kindern eine sehr unangenehme Angelegenheit erscheint. Am besten tut man, wenn man den Kindern einige Annehmlichkeiten unter der Begründung entzieht, daß sie nichts für kranke Kinder. Man wird damit die besten Resultate erzielen und den Kranken bald wieder auf die Beine bringen.

Ferner wird man bedachten, daß kurz nach dem Fest eine gewisse Mäßigung der erhaltenen Geschenke eintritt. Unbeschnittene stehen oder liegen die wertvollen neuen Spielzeugen irgendwo herum. Zum Ertrauen der Eltern und Spielgaben oder die Kinder mit allen, schon abgenutzten Erzeugnissen spielen. Was dem ersten Zauber der Freude kommt der Mangelbild, wo die Beschäftigungsmöglichkeit mit den neuen Spielzeugen vorläufig erschöpft ist. Sie haben sich dem Ideen- und Gedankenkreis des Kindes noch nicht richtig eingegriffen. Dazu bedarf es noch einer längeren Zeit, und so kehrt es zunächst einmal zu den alten Spielzeugen zurück. Hier mit zunehmenden Worten und Ermahnungen einzusetzen zu wollen, ist nicht richtig, wie man denn überhaupt einen Zwang zum Spiel nicht ausüben soll.

Man darf auch nicht vergessen, daß wir Erwachsenen nach den Freudentagen des Festes oft misgelaunt und unglücklich zur Arbeit werden. Das ist nur eine natürliche Rückwirkung. Auch bei unglücklichen Kindern trifft sie, besonders wenn sie schuldlos sind, leicht ein. Der Übergang von den heiteren Festtagen zu den Zeiten des ersten Schulzwanges ist auch hier gar zu rasch. Es hilft aber nichts. Die Kinder müssen auch das lernen lernen.

Eine besondere Sünde der Kinder nach dem Fest ist das Auffuchen von Freunden und Bekannten zwecks gegenseitiger Besichtigung der Geschenke. Da gibt es dann oft kleine Seelenkatastrophen. Am besten kommt der Sache nach Hause und berichtet, was dieser oder jener Freund alles an herrlichen Geschenken bekommen habe, während er selbst doch nur so ein paar kleine und gute Weihnachtsgüter hatte. Dem kindlichen Gemüte ist das als eine bittere Ungerechtigkeit. Es verliert oft nicht die innigen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und Weihnachtsbescherung. Auch sind ihm selbstverständlich die merkwürdigen Erscheinungen gewisser Eltern fremd. Nicht flammend in der kindlichen Seele an.

Hier muß man besonnen vorgehen, damit diese unheimliche Saat nicht gar zu sehr im kindlichen Herzen aufkeimt. Andererseits soll man es auch verhindern, daß das Kind mit seinen Geschenken gar zu sehr prahlt und anderen ärmeren Altersgenossen damit das Herz schwer macht. Selbstverständlich soll das beschenkte Kind Freude an seinen Sachen haben. Niemals sollte das Gefühl dafür verleidet werden.

Dazu helfen auch häufig die Erwachsenen unbewußt mit. Verwandte und Bekannte üben oft heftige Kritik an den den Kindern gemachten Geschenken. Wie unglücklich! Wie häßlich! Wie kann man nur so etwas einem Kind schenken! tönt es aus ihrem weichen Munde in Gegenwart der Kleinen. Der Zauber der Geschenke wird dadurch oft zerstört. Mißtrauen wird in das abnungslose Gemüt des Kindes geträufelt. Kurz, es ist das schlimmste, was man tun kann, wenn man so handelt. Will man kritischer, so tue man das unter sich und lasse das Kind dabei aus dem Spiel.

Auch wenn man sich über die Geschenke der Erwachsenen unterhält, sollten die Kinder nicht einbezogen sein. Sie könnten dabei mancherlei Hören, was nicht für ihre Augen und Ohren bestimmt ist. Erwachsene sind nämlich häufig recht heillos bei solchen Kritiken. Das Äußere solcher Autorität der Eltern und Erzieher. Sind die Kinder noch in dem Alter, um an der Weihnachtsmann zu glauben, so kann ihnen eine derartige hohe Mission beim Anhören solcher Dinge verloren gehen. Je weniger die Kleinen von den sonstigen zeitlichen und geistlichen Zusammenhängen des Weihnachtsfestes erfahren, desto besser ist es.

Es ist selbstverständlich, daß man das Weihnachtsfest nicht dazu benutzen soll, um pädagogische Experimente zu machen. Nur soll man es vermeiden, gänzlich diese Dinge außer Acht zu lassen. Nach dem Fest hat wieder der Alltag sein Recht, auch für die Kinder, und das ist einzuhalten. Es ist ihnen dabei zu helfen und zu unterstützen, daß trotzdem auf den Glanz des verflochtenen Festes kein Schatten fällt. Die Kinder selber werden ein als Erwachsene



## Russische Weihnachten.

Das Weihnachtsfest, das freudigste und schönste Fest der Christenheit, trifft zusammen mit der Winterferienperiode. Ihre Feier hat sich noch bis auf den heutigen Tag in Klein- und Weiskrautland in der Feier des Koskadejes vom 24. Dezember bis 6. Januar erhalten. Das Leben und Treiben in Russland während der Weihnachtszeit war in früheren Jahren so überlaut und artele oft barmherzig aus, daß sich die Jaren gezwungen sahen, mehrfach sehr strenge Maßregeln zu ergreifen, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch die russische Geisteswelt hat sich im Jahre 1551 in einer feierlichen Verammlung gegen das zügellose Leben während der Weihnachtszeit ausgesprochen und wirkte mit aller Macht dahin, daß die Jaren und Bolaren die ganze Weihnachtszeit ein zurückgekommenes und bescheidenes Leben führten. Ein strenger Erlass folgte dem anderen, um jedes öffentliche Vergnügen unmöglich zu machen. Aber die große Masse ließ sich nicht belehren, sondern suchte und fand allerlei Mittel und Wege, um die Veranstaltung von Vergnügungen und Lustbarkeiten zu vermeiteln.

Erst Peter der Große hielt die Maßregeln zur Verminderung von Festlichkeiten während der Weihnachtszeit für überflüssig. Er wagte es, sich mit den Anhängern einer neugewonnenen Zeit in Widerspruch zu setzen, und traf umfassende Vorbestimmungen, das Weihnachtsfest mit großem Gepränge zu begehen.

In der folgenden Zeit entwickelte sich das Weihnachtsfest bei den Russen ganz im Geiste der abigen europäischen Völker. Auch der Christbaum fand allmählich mehr und mehr Eingang, ebenso die Gille, alle Hausgenossen zu beschicken, so daß heute das russische Weihnachtsfest weniger eigentümlich russisches bietet als die anderen großen Feste. Auch in Russland erwarten die Kleinen, das Weihnachtsfest „großartig“ zu sehen. Dem deutschen Weihnachtsmann — mit erwarungsvoller Sehnsucht, und nur in den Familien, wo fröhliche Kinder spielen, feiert man Weihnachten in angemessener Weise.

Das Eigentümliche an dem russischen Weihnachtsfest aber war und ist noch heute der fast völlige Stillstand im Handel, Gewerbe und in der Industrie fast zwei Wochen hindurch. Daran hat auch das neuzeitliche Regiment, die Sozialregierung, das nicht nur das öffentliche, sondern auch das Familienleben schrankenlos zu regeln sucht, im wesentlichen wenig ändern können; denn die Volkseele läßt sich so leicht nicht niederbringen, und das Volk feiert weiter in seiner Weise das russische Weihnachtsfest.

## Das Bescherungszimmer.

In dem Fremdenort weihnachtlicher Stimmung wirken Prunk und überlabene Ausstattung fühllos, weil sie der inngestimmten Bedeutung des Christfestes widersprechen. Auch das Weihnachtszimmer in einfachem Rahmen festlich zu gestalten und Kindern unvergängliche Weihnachtsandereife vermitteln, so stelle man im Zimmer an günstigem Platz den buntgeschmückten Tannenbaum in ein Meer von Lichterglanz. Unter dem Baum ist die Wäsche aufbewahrt mit Maria, Joseph und den Hirten. Wie schön ist die kunstfertige Hand der lieben Mutter die Wäschefiguren geformt. Wie schön ist doch jedes Jahr nach dem Vorbild des großen Meisters der Malerei die Darstellung der heiligen Familie anders zu gestalten. Ein Knäuelbüschchen Hängel und Grotel darf nicht fehlen. Auf dem Tisch, vor dem Weihnachtsbaum, sind die Geschenke der Kinder aufgebaut. Ueber dem Tisch hängt der Wendentisch, ein dem todtbadige Äpfel, Tannenapfen und bunte oder goldene Bänder flattern. Heute ist er überlat mit Kerzen, fleißige Hände haben die Geschenke für die Erwachsenen mit weißem und grünem Seidenpapier umhüllt und mit Silberfäden verziert. Wie die auf dem Kopf des Geschenkes verweisen, erhöhen die Freude. Die Tafel schmückt sichnes Porzellan und geschliffenes Glas. Eine Schale mit Christtollen steht in der Mitte des Tisches. Sie wird von Tannen grün umrahmt. So mehr Lichtglanz im Zimmer ist, desto weihnachtlicher sind die Menschenherzen gestimmt, der Kerzenstimm ist das Symbol für das edle Licht, das im Still von Betlehem den Menschen Frieden auf Erden brachte.

## Die Pflanzen der Christzeit.

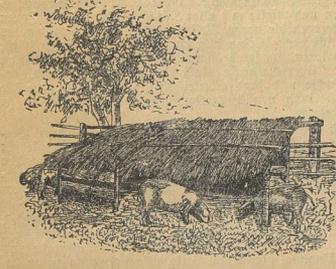
Es ist nicht immer der Tannenbaum gewesen, den man sich zur Weihnacht in die Zimmer holte — der Christbaum mit Nadeln tauchte erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Strahburg auf — in finsternen Zeiten standen an Stelle der Tanne andere Sträucher, vor allem die, die immer grün lind und auch im Winter Früchte tragen; denn diese Gemächte waren Sinnbilder eines dauernden Lebens, das auch durch Schnee und Frost nicht zu erfriessen ist. So holte man sich etwa den Wacholderbaum zur Christzeit, der von jeher geheimnisvolle Kräfte in sich bergen sollte.

Auch die Mistel, ohne die in England eine Weihnachtsfeier unmöglich ist, hat durch ihre Form, ihre Farbe, ihre Blüte und die seltsame Art ihres Vorkommens die Mistel nicht in den Kronen anderer Bäume) seit langer Zeit die merkwürdigsten Vorstellungen erweckt. Nicht nur in der altgermanischen Sage, auch im Mittelalter noch war die Mistel eine Zauberpflanze: sie konnte Däbe entdecken, Schöller sprengen, ihr Saft war ein Heilmittel gegen Offe. Auch die Steppalmee fällt im weissen Winter auf, ihre schlafigen, krautartigen Blätter tragen rote Früchte, und die Legende berichtet, daß sie von jenen Palmen abstammt, die den Volk auf den Weg des Hellands streute, als er in Jerusalem einzog. Und nicht zu vergessen ist die Christrose, die ein kleines Wunder, gerade in der Zeit der Winterferien ihre Blüte entfaltet.

## Die Gewöhnung der Schweine an die Weide.

Der Weidegang der Schweine kommt wieder immer mehr in Übung, die Zeit der reinen Stallhaltung wird allmählich überwinden. Die Schweine gehen bei regelmäßigem Weideaustrieb nicht nur besser, bleiben gesünder, sondern die dem Landwirt gebotenen Schweinepreise machen auch die Stallhaltung ohne Weideaustrieb unrentabel. Wer es irgend kann, sollte seine Schweine schon bei bestem Wetter im Winter auf die Weide treiben, wie es in manchen Gegenden allgemein geschieht. Zwar bietet die Weide um diese Zeit nicht viel Nahrung, aber die Bewegung in der frischen Luft nach der langen Zeit der Einsperrung im Stall ist auch schon hoch zu veranschlagen. Im Mai aber sollte der Weideaustrieb zur Regel werden.

Um die Schweine an das Futterfressen auf der Weide zu gewöhnen, hält man sie vorher einige Tage streng mit dem Futter. Sie werden dann auf der Weide einzeln nach



Nahrung suchen, freilich schon nach nicht zu langer Zeit wieder Sehnsucht nach dem Stalle bekommen. Versetzt wäre es nun, ihnen gleich nach der Beirückung eine Zufütterung zu verabreichen. Die Folge würde sein, daß die Schweine auf der Weide Sehnsucht nach dem gestülften Trog bekommen und nicht schnell genug wieder den Nahrungstrog annehmen. Man läßt einige Zeit verstreichen, gibt dann eine mäßige Zufütterung und schikt nach nochmals einiger Zeit, wenn bei den Tieren wieder Hungergefühl eingetreten ist, diese wieder auf die Weide. Morgens treibt man nicht zu früh aus und abends bleibt man nicht zu lange, denn die Schweine, so sehr ihnen sonst Feuchtigkeit Bedürfnis ist und so sehr ihnen, was zu beachten ist, beim Weidegang Tränkegelegenheit nötig ist, lieben doch das Weidefutter nicht, solange Tau darauf liegt. Nach einiger Zeit haben sich die Tiere daran gewöhnt, daß sie ihren Hauptnahrungsbedarf auf der Weide decken müssen. Man läßt sie dann vormittags und nach einer längeren Mittagspause nachmittags noch einmal je etwa zweieinhalb bis drei Stunden auf die Weide.

Auf der Weide sorgt man tüchtig für eine Substanzgehalt und für einen einseitigen Weiler, und namentlich Sonnenhitze, die ihnen in der Weidezeit eintragende und fäulende Ursachen kommen mit dem Weidefutter allein nicht aus. Die Mutterfauen wird man wohl anfangs allgemein zu Hause lassen, später können sie von den älter gewordenen Ferkeln auf die Weide begleitet werden, falls der Weg dorthin nicht zu weit ist. Die Ferkel gewöhnen sich auf diese Weise früh an die Bewegung in frischer Luft, wenn sie auch nur wenig Gehältnisse zu sich nehmen und die spätere Selbsternährung auf der Weide erst allmählich lernen müssen.

## Zur Behandlung schlecht geernteten Getreides.

wie wir es in diesem Jahre so vielfach haben einsehen müssen, bringen Dr. G. Wülfing und Dr. E. Käbler in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft folgendes in Erinnerung:

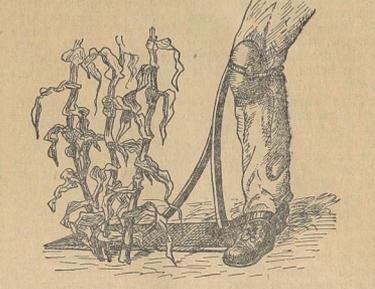
Die Unmöglichkeit, das feucht eingebrachte Getreide ohne weiteres längere Zeit verlustlos zu lagern, gibt dem Landwirt Veranlassung, durch sachgemäße Behandlung des Getreides größeren Verlusten vorzubeugen. Das sicherste und daher meist empfohlene Mittel ist die Trocknung mit künstlicher Wärme. Leider besitzen wir in Deutschland nur verhältnismäßig wenig Trocknungsanlagen, die in nassen Erntejahren nicht ausreichen, um die Trocknung des Getreides durchzuführen. Der Landwirt wird daher vielfach zunächst danach trachten müssen, sein feucht geerntetes Getreide ohne Benutzung von Trocknungsanlagen in einem haltbaren Zustand zu versehen, bei dem die Keimfähigkeit der Samen nicht leidet. Da das Korn am besten im Trock verbleibt, würde diese Trocknung am zweckmäßigsten sein. Hierzu gehören jedoch umfangreiche Darrtrockner, die nur in wenigen Fällen zur Verfügung stehen dürfen. Man wird daher zunächst sein, das feuchte Getreide zu dreschen und auf dem Speicher zu lagern. Schon hier kann die richtige Behandlung des lagernden Getreides viel zur Verminderung der Verluste beitragen. Eingehende Versuche hierüber hat W. Heinrich angestellt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Luftabschluß bei gleichzeitiger Einwirkung höherer Temperaturen wohl auf frische, aber nicht auf künstlich getrocknete Saat einen sehr schädlichen Einfluß ausübt. Niedrige Temperaturen wirken dagegen auch bei Luftabschluß immer günstig. Gegen Luftabschluß scheinen frische Körner weniger empfindlich zu sein als alte. Die Nachreife findet sowohl bei hohen als auch bei niedrigen Temperaturen und bei Luftabschluß statt, wobei höhere Temperaturen die Nachreife beschleunigen, ein höherer Feuchtigkeitsgehalt sie dagegen verlangsamt. Sehr wichtig ist die kalte Lagerung des Getreides. W. Heinrich hat durch umfangreiche Untersuchungen die Anwesenheit von der Keimfähigkeit einer fähigen und trockenen Lagerung des Saatgutes bestätigt gefunden. Er konnte die sehr empfindliche Roggenfaat in „sichtlich feuchtem Zustande“ 1/2 Jahr lang ohne Schwächung der Keimkraft aufbewahren, wenn für ent-

sprechend niedrige Temperatur (unter 5 Grad Celsius) gesorgt wurde. Kalte Lagerung (mit 4, 5) hebt die Gefahr der Wasseranziehung aus der umgebenden Luft fast ganz auf. Die Lagerung des Getreides über Viehfäulen und andere im Stall, die dem Getreide eine warme Luft entweichen, ist demnach durchaus zu vermeiden.

Die einfachste Form der Trocknung des ausgefrorenen Getreides besteht in flacher Lagerung (bis 30 Zentimeter hoch) und täglich mindestens einmaligen Umschütteln, wobei das Getreide möglichst hoch und weit zu wecheln ist, damit es mit frischer Luft ausgiebig in Berührung kommt. Natürlich muß hierbei wie auch sonst auf dem Speicher für reichlichen Durchzug gesorgt werden, solange nicht feuchte Witterung das Schließen aller Fenster und Türen des Lagerzimmers unbedingt erfordert. In Silos tritt an Stelle des Umschüttelns des Getreides das Mischverfahren, bei dem ebenfalls für genügenden Luftzutritt zu sorgen ist. Diese beiden Formen der geeigneten Lagerung können nach W. P. Neumann noch bei einem Wassergehalt des Brotgetreides von 15 bis 16 Prozent als ausreichend angesehen werden, da die Mästen das Korn noch bis zu diesem Feuchtigkeitsgehalt ohne besondere Maßnahmen vermalen können. Wo der Feuchtigkeitsgehalt des Getreides 20 Prozent und mehr beträgt und somit die Gefahr des Verderbens zu groß ist, daß schnell wirkende Trocknungsverfahren angewendet werden müssen, kommt vorwiegend die Trocknung mit künstlicher Wärme in Frage. Im allgemeinen können alle in der Landwirtschaft gebräuchlichen derartigen Einrichtungen auch für die Getreidetrocknung benutzt werden. Zu beachten ist jedoch, daß die Trocknung bei Körnerfrüchten langsamer vor sich gehen muß als bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Als Trocknungsdauer für ein Getreide mit 20 % Wassergehalt, der um 5 % gemindert werden soll, gibt N. P. Hoffmann mindestens eine Stunde, für Gerste zwei Stunden an. Dabei ist darauf zu achten, daß der Kern des Getreides nicht höher als auf 55 Grad Celsius erhitzt wird. Um dies zu erreichen, darf weder die Zementwand in den Darren noch die der abgehenden Luft des Trommeltrählers 70–80 Grad Celsius übersteigen. Die Anwendung höherer Temperaturen ist für Getreide, das seine Backfähigkeit oder Keimkraft behalten soll, unzulässig. Hohe Temperaturen entwickeln im Innern des Kornes harte Zentren, wodurch mit Hilfe der frei vorhandenen Säuren oder lauren Salze die für die Back- und Keimfähigkeit wichtigen Stoffe aufgeschlossen werden und eine Zerstörung erleiden. Die Anwendung mäßiger Temperaturen und die Ausdehnung der Trocknungszeit ist daher unerlässlich, sofern es sich nicht um Getreide handelt, das für Futterzwecke bestimmt ist. Die Temperatur muß um so niedriger sein und die Trocknung um so langsamer vor sich gehen, je jünger und feuchter das Getreide ist. Bei Verwendung des elektrischen Stromes ist der Gleichstrom dem Gegenstrom vorzuziehen, da er die die Botten verlaufende Schleimhaut des Getreides trocknet und die Mikroben vernichtet. Für die Trocknung durch Feuerwärme eignet sich als Brennstoff am besten trockener, schneefreier Kof.

## Die Ernte des Maises.

Der Anbau des Maises beginnt bei uns, seit er für Grünfütterungszwecke einerseits viel mehr benötigt und geschnitten wird und seit andererseits durch die Züchtung geeigneter Sorten der Anbau auch in früher dafür nicht in Betracht kommenden Gegenden möglich ist, eine immer größere Rolle zu spielen. In Süddeutschland, wo schon früher viel Mais angebaut wurde, machte die Ernte insofern kein Kopfzerbrechen, als es hauptsächlich auf die Gewinnung der Halben ankam, die dann in malfertigen Gebinden an den Hausmäden getrocknet wurden. In Frankreich, wo man ebenso wie in Italien und in anderen südlichen Ländern von vornherein auch auf die Gewinnung des Maisstrohs ausging, sah man sich bei kleineren Anbauflächen damit, daß man die leeren Sichel und Sense in der Erntebühne mit der „Serpe“, dem dort landestypischen abwärtsgerichteten Dammeser, abschlug, sie dann sammelte und erst zu Hause die Körner von der Stroh entfernt. In Nordamerika hat man auf den dortigen sehr großen Maisfeldern ein anderes Ernteverfahren ausgebildet, welche unsere Abbildung erläutert. An das rechte Bein eines Mannes ist eine Schneidvorrichtung gebunden, die mit einer Schwanz unter der Schußhöhe des Bretterseides befestigt ist und mit zwei eisernen Ein-

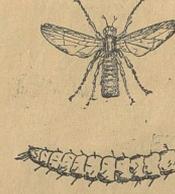


flangen nach dem Stroh reicht, wo ein Seidermann für die Befestigung sorgt, während die Schneidseile durch eine Rollenreihe gehen. Man scheidet nun einfach durch das Maisfeld vorwärts und schneidet dabei mit der angehängten Vorderseite der Metallplatte die Maisstengel nahe über dem Erdboden ab. Die Ergebnisse sind bei geübten Arbeitern recht zufriedenstellend sein. Ungenügend sollen in der ersten Zeit ganz außerordentlich durch die ungewohnte Anspannung der Rückenmuskeln werden. Dennoch ist das Verfahren noch in den meisten malsbauenden Staaten das überragende übliche. Gute Erfolge verzeichnet man auch mit einem anderen etwas primitiv anmutenden Verfahren. Eine Art niedriger Schlitzen wird beiderseits mit dreieckigen Schneidmessern

versehen. Man zieht diesen Schlitzen mitten in der Ernte zwischen zwei Maisreihen entlang. Dabei schneiden die Klappen auf beiden Seiten die Stengel ab und da die Messer infolge ihrer Dreiecksform mit gleitendem Schnitt arbeiten, ist die Kraftbeanspruchung verhältnismäßig gering. Voraussetzung für die Anwendung der letzteren Methode ist aber, daß der Boden nicht feucht und auch genügend eben ist, sonst macht der Schlitten Sprünge und muß immer wieder neu gerichtet und angelegt werden.

## Die Gartenhaarmücke.

Wenn im Mai die Obstbäume blühen, dann sieht man außer den Bienen unglückliche Fliegen die Blütenteile der Blüten umschwärmen. Diese Fliegen gehören verschiedenen Arten an und abgesehen davon, daß man sie doch nicht vertreiben könnte, richten sie auch meist keinen Schaden an. Die Weibchen fliegen hier sogar reinen Augen, da sie zur Befruchtung der Stempel und damit zur Befruchtung des Obstes beitragen. Würde der Gartenbesitzer aber genügende zoologische Kenntnisse besitzen, um alle diese sich ziemlich ähnlich aussehenden Insekten zu unterscheiden, so würde er, daß zu den Weibchen der Obstfliegen ein sehr bedenklicher Schädling des Acker- und Gemüsebaues gehört, nämlich die Gartenhaarmücke.



Es wird nicht ohne Grund 10 bis 15 Zentimeter lang, ist schlanker als eine Stubenfliege, dieser aber sonst an Gestalt ähnlich, nur daß das Weibchen ein schwärzliches gelbrot gefärbtes Hinterbein besitzt, während das Männchen schwarzlich und ganz unauffällig aussieht. Die Weibchen legen mit der bei vielen Schmetterlingen üblichen Vorliebe jedoch auch an die Wurzelfläche lebender Pflanzen ab. Es scheint nicht genau beobachtet zu sein, wie lange die ausstülpenden Larven einer Generation im Sommer fressen. Jedenfalls findet man sie den ganzen Sommer hindurch und sie sind unvollkommene gute Bekannte jedes Landwirts und Gärtners. Es sind klein, grau, fufölig, mit schwarzen Borsten und einem kleinen schwarzen Kopf versehene Tiere, die man oft in großen Mengen auf engem Raume findet. Sie halten sich bis in den Herbst hinein, ohne daß im Sommer und Herbst ihr Schaden besonders auffällig zu werden pflegt. Dann aber überwintern sie und im Frühjahr treten sie in bereden Mengen auf. Sie bevorzugen guten humosen, lockeren Boden und benagen die unterirdischen Teile fast aller Gartenpflanzen, aber auch der meisten Feldgewächse. Die kaum erkeimten Pflanzen werden gelb und sterben ab. Der Eigentümer sieht sich oft vergeblich nach einer Rettung um.

Ein vollwertiges Bekämpfungsmittel gibt es noch nicht. Treten nur kleinere Mengen auf, so besorgt man sie unter den üblichen Vorkehrungsregeln mit Schwefelkohlenstoff. Im Garten ist oft das Entweihen von Hühnern ein erfolgreiches, wenn auch wegen der durch das Scharen angerichteten Schäden nicht ideales Hilfsmittel. Wenn größere Flächen befallen sind, so versucht man die Erntebühnen durch starke Erntebühnen vom Winter über oder durch Hektol zu fügen. Darauf wird man sich freilich entschließen müssen, die ganze Fläche neu zu bepflanzen. Wenn es sich um Ackerflähe handelt, so wird ein Wechsel in der Fruchtfolge empfohlen. Nur die letztere ist überhaupt noch zu achten. In Mitteldeutschland wurden im vergangenen Frühjahr vorliegende Serpensflähen vernichtet, die nach Zuckerrüben mit Stalmsäure gesäht wurden. Vieles macht man anderwärts ähnliche Beobachtungen, die mit der plötzlichen Ausbreitung der Schädlinge in Zusammenhang zu bringen sind.

Da die Larven der Gartenhaarmücke im vergangenen Frühjahr in auffallend starken Mengen aufgetreten sind, so ist ihnen das feuchte Jahr günstig gewesen ist, so ist im Frühjahr 1928 voraussichtlich mit einem neuen starken Ausbreiten zu rechnen. Kleinere Gartenbesitzer können sich schon dadurch fühlbar helfen, daß sie die Erde im die fränkenden Pflanzlingen auflockern, denn genödiglich fügen die Larven geschädlicht befallenen und können daher mit der Spät angelegten werden.

Dr. H. N. D. in B. Vom forstlichen Standpunkt aus sind sowohl die Weibchen als die Weibchen eine Unflatter, die ebenso wie das Weibchen die Bildung von Fruchtkörpern fördern und den Baumwuchs schwer schädigen. Der Fruchtkörper hat also ganz recht, wenn er auf ihre Vertilgung bedacht ist. So bedingt die beiden Vorkörper wegen der Frucht auch sind, die sie ausstülpfen, so steht doch der von ihnen angerichtete Schaden in keinem volkswirtschaftlichen Verhältnis zum Nutzen.

Dr. H. N. D. in B. Bergarbeiter ist eine wohl nur in Süddeutschland verbreitete Insektenart, die sowohl als Geparfel wie zum Entlocken und Dörren hoch geschätzt ist und sehr große Erträge bringt, so daß sie in guten Jahren auch massenhaft zur Dämmbereitung verwendet wird.

Dr. H. N. D. in S. Gestalt wird aus dem Gassenflatter bezogen, wo er zur Reinigung des Viehwollens dient hat, wobei er für die Pflanzenwelt giftige Weimengen in sich aufgenommen hat. Wenn andererfalls nicht dreiwertig zur Verfügung steht, so kann er dennoch verwendet werden, nur muß das mit großer Vorsicht geschehen. Man darf ihn unter keinen Umständen frisch aufstehen, denn es könnte passieren, daß er den Pflanzenwuchs völlig zerstört. Man muß ihn vielmehr monatelang der Luft aussetzen, am besten aber wird man ihn dem Komposthaufen betimmen und ihn hier ein volles Jahr zerfallen lassen, und zwar wie immer unter häufigem Umrühren des Komposthaufens.

Dr. H. N. D. in E. Die Einzelweibchen sind nur dort anzufinden, wo große Mengen von natürlichem Zuckersaft durch eine ausgiebige eigene Weibhaltung oder sei es durch Wegzug aus einer nahen Stadt, dort Weibchen mit einem schötlichen (sicher auch mit anderen) diesen an sich nicht zu empfehlenden Ackerbaubetrieb möglich machen.

# Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.  
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.  
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zögnerstr. 3, entgegen.  
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. zeitlich jeder Anspang auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches  
Publikations-Organ



für Amts- und  
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennige, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfennige, für Anzeigen im amtlichen Zeit 10 Goldpfennige, im Restamt 30 Goldpfennige, einl. Umgehsteuer. Späterer und tabellarischer Satz mit Ausschlag.  
Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen gebrühen Umfangs werden tags vorher erbeten.  
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbeilage.

Nr. 154.

Dienstag, den 27. Dezember 1927.

30. Jahrg.

## Attempause.

Unsere Vorfahren umlebten die Zeit zwischen Weihnacht und dem Tag der heiligen drei Könige mit besonderem Anbus: die heiligen zwölf Nächte nannten sie sie. Es war eine Zeit des Friedens, der heiligen und der Vertiefung in die Natur mit ihren Geheimnissen. Kampf und Streit mußten ruhen, denn die höheren Geisteskräfte, so glaubte man, herrschen erdlich in dieser Zeit über das fleische Menschlein. Ihnen hatte er sich zu beugen. Ein wenig von diesem Frieden, von dieser Selbstbesinnung ist auch jetzt noch übriggeblieben. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr, wenigstens läßt das so ruhige und stillere Leben der Gegenwart vielfach in einem etwas langsameren Tempo arbeiten. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und es wird Zeit, die Bilanz zu ziehen. Auch das ist eine Art der Selbstbesinnung, der Rechenschaftsablegung sich selbst gegenüber.

Sie haben Ihren Schimmer verloren, diese zwölf Nächte, wenn langsam die Sonne sich wendet, der Mensch sich tiefer verbunden fühlt mit der still ruhenden winterlichen Natur. Der größte Teil der Ruhe und des Friedens, die diese Natur den Menschen gab, ist vorbei und es bleibt nur die Sehnsucht nach ihr. Das wachsende aber, um die Jahreswende den Blick in das eigene Innere und auf das zu lenken, was man geleistet und was man verabsäumt hat, haben wir aus jenen glücklicheren Zeiten hinübergerettet in die unruhige Gegenwart. Jüngend wird mancher vielleicht betrauert an diesen Art der Selbstbesinnung, an diese Rechenschaftsablegung vor sich selbst und über sich selbst. Und wie es eines ehrlichen Kaufmanns Pflicht ist, ehrlich die Bilanz zu ziehen über das Erreichte und Nichterreichte des vergehenden Jahres, so mag auch das deutsche Volk sich als Volk einen Augenblick prüfen, ob es vorwärts gekommen ist im Laufe des vergangenen Jahres. Ehrlich muß diese Prüfung sein, nicht getrübt durch Selbsttäuschung, Hyphen und Schlagworte. Denn sonst verstreift die Zeit der heiligen Nächte nutzlos und verlor für die Seele unseres Volkes. Nicht bloß für den Geschäftsmann, nicht bloß für den Politiker und den Staatsmann ist solche Selbstprüfung, solche freiwillige oder unfreiwillige Innehaltung, die sich selbst oft genug der Ausgangspunkt schwerer Fehler, vielleicht sogar des Zusammenbruchs, sondern nicht minder trifft dies alles zu auch für ein ganzes Volk.

Die Zeit der heiligen Nächte soll und kann für uns aber auch noch etwas anderes sein: eine kurze Zeit des Atemholens, eine Zeit feierlicher Entspannung, eine Zeit des Friedens und der Ruhe. Nicht wirt der Weihnachtsabend seinen Frieden bringenden Schichten über diese Zeit, noch froht in die herein der Schein der Weihnachtskerze. Atemholen — aber nur gleichsam als ein innerer Anlauf zu weiterer Vorwärtkommen. Nicht wie eine leblose Maschine ist der Mensch, das er ununterbrochen und in furendem Gleichmaß die Arbeit leistet, die ihm anvertraut ist. Er bedarf dieses Atemholens gerade — und das ist vielleicht der letzte und der tiefste Teil seines Verbundenseins mit der Natur — in der Zeit, wenn die Natur schläft, sich nur leise zu neuen Leben rüftet. Heilige Nächte — nicht ganz ist verschwunden und soll verschwunden bleiben der tiefe Sinn, der in diesem frommen Glauben lag, Ansbuchen, Atemholen, Selbstbesinnung und Freude nach außen hin werden der Inhalt dieser kurzen Zeit bleiben, bis das Leben der Gegenwart uns wieder ganz umfängt, Körper und Seele wieder bis zum letzten in Anspruch nimmt und geriebt.

## Deutschlands Ernte 1927.

Die Steigerung gegenüber dem Vorjahre. Nach den endgültigen Schätzungsangaben der amtlichen Ernteverrichtungen ergeben sich nach den Zusammenstellungen des Statistischen Reichsamt die nachstehenden Erntezahlen für das folgende Gesamtjahr bei nachstehenden Fruchtarten (in 1000 Tonnen): Winterroggen 6733, Sommerroggen 96, Wintergerste 379, Sommergerste 201, Winterweizen 128, Wintererbsen 308, Sommererbsen 239, Futter 6347, Gemüsesaat Getreide aller Art 565, Erbsen aller Art 131, Speltideobohnen 18, Ackerbohnen 123, Wicken 45, Lupinen 61, Gemüsesaat Hülsenfrüchten ohne Getreide 49, Gemüsesaat Hülsenfrüchten mit Getreide 125, Frühkartoffeln 2701, Spätkartoffeln 34 849, Ackererbsen 10 854, Wintererbsen 24 389, Kohlrüben 636, Möbrüben 583, Weißkohl 1022, Naps und Rüben 38, Rote 982, Zucker 1786, Viehwirtschaftswiesen 2028, andere Wiesen 2191. Vergleichen mit den vorjährigen und anderen Erntezahlen weist die neue deutsche Ernte bei fast allen wichtigen Feldfrüchten höhere Mengenerträge auf, insbesondere auch an Wintergetreide und Kartoffeln. An Wintergetreide stellt sich das diesjährige Ernteresultat nach den endgültigen Schätzungen um über 1 Million Tonnen oder zu 10,5 Prozent höher als im Vorjahre, darunter um rund 428 000 Tonnen (67 Prozent) an Weizen und um 692 000 Ton-

nen (25,4 Prozent) an Weizen einschließlich Winterweizen. An Kartoffeln erntet sich im ganzen ein um rund 7,5 Millionen Tonnen größerer Ertrag, d. h. um 25 Prozent mehr als 1926. Diesen Mehrerträgen stehen aber bei beiden Hauptfruchtarten nicht unbedeutliche Qualitätsminderungen gegenüber.

Bei den übrigen Getreidearten beschränkt sich das Mehrergebnis im Vergleich zum Vorjahre hauptsächlich auf Winter- und Sommergerste (rund 272 000 Tonnen = 11,2 Prozent), während an Hafer im allgemeinen nur ein um rund 22 000 Tonnen, d. h. 4,4 Prozent höherer Ertrag als 1926 zu verzeichnen ist.

## Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Am 11. Dezember 1927 wurden die Wahlen zur Angestelltenversicherung in 1173 Bezirken (wobei nur noch drei Bezirke fehlen) ist folgendes: Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband (D. H. G.) Vertrauensmänner 1631, Erntegewerbetätige 249, Stimmen 273 111; sonstige Verbände des Gesamtverbandes deutscher Angestelltenvereine (G. A. V.) Vertrauensmänner 917, Erntegewerbetätige 1851, Stimmen 241 161; sonstige Hauptausführendenverbände: 128 bzw. 306 bzw. 42 643; Hauptausführendenverbände: 2970 bzw. 5368 bzw. 701 140; Allgemeiner deutscher Angestelltenbund (A. G. A.): Vertrauensmänner 555, Erntegewerbetätige 1605, Stimmen 270 075; Wähler: 91 bzw. 238 bzw. 5830.

## Dollarsche Rundschau.

Deutsches Reich.

Ausbau des deutsch-französischen Handelsvertrages.

Dem Vorsitzenden des Zollauschusses der Französischen Kammer wurde vom Landwirtschafts- und vom Handelsminister mitgeteilt, daß der in Vorbereitung befindliche Zusatz zum deutsch-französischen Handelsvertrag, der die landwirtschaftlichen und gewerblichen industriellen Erzeugnisse betrifft, in der Kammer fast gleich nach Wiederzusammentritt im Januar eingebracht werden würde.

Deutsch-schwedisches Abkommen über Handelsvertreter.

Das durch Notenanstöße zwischen den Auswärtigen Ämtern und der schwedischen Gesandtschaft in Berlin am 31. Dezember 1925 auf ein Jahr und durch Notenwechsel vom 20. Dezember weiteres Jahr verlängerte Abkommen über die landwirtschaftlichen und gewerblichen industriellen Erzeugnisse der doppelbesseren von Deutschland bzw. schwedischer Firmen ist bis zum 1. Januar 1928 verlängert worden.

Reichsstat 1928 im Reichstag.

Der vor einiger Zeit bekanntgewordene Plan des Reiches für 1928 ist dem Reichstag die zunächst veröffentlichte Übersicht in einzelnen Punkten überholt. Sobald die fertige Übersicht ist, wird das Material dem Reichstag übergeben. Der Hauptausschuss des Reichstages wird am 10. Januar erneut zusammentreten und sofort mit dem neuen Etat befaßt.

Staatsausgabenverminderung in Thüringen.

Zwischen Vertretern des Reichsfinanzministeriums und des thüringischen Landesfinanzamtes, des Landes- und des Finanzministeriums fand am 26. Dezember eine Besprechung statt, die zur Veranschaulichung des Reichsfinanzapparats in Thüringen wesentlich beitrug, damit die Staatsausgaben vermindert. In seiner Einigung und will nunmehr ernahme des Reichsfinanzministeriums abwarten, um dann in einem späteren Zeitpunkt zu berichten.

## Frankreich.

Bei einer Aussprache in der Französischen Kammer über den Bericht des Reparationsagenten Parzer Gilbert nahm auch Poincaré das Wort und behauptete, die Höhe der deutschen Verpflichtungen, sei von der Reparationskommission endgültig festgesetzt worden. Die Kommission selbst hat jetzt nicht mehr das Recht, diese Ziffer zu ändern. Poincaré fügte sich dabei auf eine Frage des Abg. Dubois, der früher als Vorsitzender der Reparationskommission agierte. Dieser hat behauptet, die deutschen

Verpflichtungen seien am 21. April 1921 endgültig auf 132 Milliarden festgesetzt worden. Der Dawes-Plan habe diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. — Die Behauptung ist natürlich in stärkerer Weise anzuhängen. Aber für Poincaré genügt alles, wenn es nur irgendwo für Deutschland abträglich erscheint.

## Nordamerika.

× Seine Erziehung deutscher Einfuhr. Aus Washington wird eine Erklärung des Staatssekretärs Mellon gemeldet, daß die amerikanischen Maßnahmen gegen die deutsche Stahlindustrie, wie eine eingehende Untersuchung ergeben habe, nicht gerechtfertigt seien. Unter diesen Umständen komme vorläufig eine Anwendung des Antidumpinggesetzes (gegen Preisunterbietungen) nicht in Frage.

## Aus In- und Ausland.

Berlin. Regierungspräsident Dr. Brüning, Ministerpräsident Dr. Brüning, Reichs- und Staatsminister im Haag den obersteinsten Schulrat zum Austrag zu bringen.

Berlin. Der Reichsarbeitsminister hat in den Worten der Reichsregierung für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an Stelle der ausgetretenen Herren Ministerialdirektor Dr. Fried (Bremen) und Staatsrat Dr. Köhner (Waren) die Herren Ministerialrat Geh. Reg.-Rat Dr. Müller (Bremen) und Ministerialrat Dr. Neuler (Waren) benannt.

Berlin. Reichsanwalt Dr. Wirtz hat an den Oberbundespräsidenten (Stapel), zum bevorstehenden Ausscheiden aus dem öffentlichen Dienst im Reichsheer ein Dankschreiben im Namen der Reichsregierung geschrieben.

Hamburg. Der dritte Afa-Gewerkschaftskongress wird in den Tagen vom 1. bis 4. Oktober nächsten Jahres in Hamburg stattfinden.

Hamburg. Die Dismardingend der Deutschen Nationalen Volkspartei veranfaßt vom 28. bis 30. Juli 1928 ihre Reichstreffen in Hamburg.

Bern. Der Bankrat beschloß die Zeitigung der Schweizerischen Nationalbank an dem internationalen Stabilisierungskredit zugunsten der Bank von Italien.

Paris. Die angeblichen Absichten Frankreichs, Anfang 1928 zum Goldstandard zurückzukehren, werden von jugoslawischer Seite als unbegründet erklärt.

## Poincarés Erklärungen gegen Amerika.

Die Reaktion des Dawes-Planes.

Die Äußerungen des französischen Reichsministers über die deutschen Reparationsabläufe wiederzugeben erkennen, daß sie nicht gegen Deutschland als gegen die Reparationsabläufe in folgenden Worten zusammengefaßt werden können: eine Revision der Reparationsabläufe aller daran interessierten und eine solche Eventualität kann durch eine enge Verbindung des Reiches mit dem internationalen Finanzmarkt ins Auge gefaßt werden, die die Reparationsabläufe in den Vereinigten Staaten offiziell überhalten und solange sie den Anlauf der Reparationsabläufe in Deutschland seinen Reparationsabläufen will oder nicht, kann die Dawes-Planes nicht aufgeworfen werden.

## Aussprache des Papstes.

den Kardinalen.

Die Aussprache des Papstes mit den Kardinalen, um die die Reichsregierung und zum neuen Papst. In seiner Erziehung erwartete die Reichsregierung die in den letzten Jahren aus Mexiko, Japan und China von Nachrichten über sehr traurige Ereignisse, aber so beispiellose barbarische eingefloren sind, daß man kaum glauben kann, daß sich nicht alle Völker dagegen mit dem Ausbruch des Abhebens und der Verarmung er-

